

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Der „Times“ wird von ihrem an Bord eines Dampfers auf der Höhe von Port Arthur befindlichen Kriegsberichterstatter

über den neuen Angriff der Japaner gegen Port Arthur

vom Mittwoch gemeldet:

Um 4 1/2 Uhr früh sah ich das japanische Geschwader, einschließlich der Schiffe „Kasuga“ und „Mishin“, die zum ersten mal auf dem Kriegsschauplatz erschienen, auf Port Arthur zu fahren. Wir uns Port Arthur näherten, fanden wir dort bereits sechs japanische Kreuzer vor. Diese hatten in den frühen Morgenstunden einen Torpedoangriff auf Port Arthur gedeckt. Die Schlachtschiffe, darunter „Mishin“ und „Kasuga“, näherten sich dem Vorgebirge bis auf 6 Meilen. Um 10 Uhr 20 Minuten vormittags eröffneten die Küstenbatterien ein unregelmäßiges Feuer. Dreimal fuhren Admiral Togos Schlachtschiffe mit 18 Knoten Geschwindigkeit im Bogen um die russische Stellung, während die Russen ein wirkungsloses Feuer unterhielten. Um Mittag ging Admiral Togo, der anscheinend eher eine Demonstration als ein Bombardement ausführen wollte, ohne bemerkbaren Schaden gehabt und ohne viel Munition verwendet zu haben. Ein schließlich der Torpedofahrzeuge waren heute 40 japanische Schiffe vor Port Arthur.

Der Vertreter des „Daily Mail“ giebt von dem Kampf folgende Darstellung:

Vor Port Arthur fanden heute zwei voneinander getrennte Aktionen statt. Bei Tagesanbruch begannen einige japanische Schiffe eine Kanonade, die etwa zwei Stunden lang von dem deutschen Dampfer „Pronto“ aus deutlich gehört wurde. Die russische Flotte verließ den Hafen und zwang die Angreifer zum Rückzug, nachdem die japanischen Versuche, einen von Osten kommenden großen russischen Kreuzer abzufangen, mit Hilfe des „Askold“ und eines Schlachtschiffes vereitelt worden waren. Bald darauf jedoch nahen japanische Verstärkungen, die Admiral Makarow zur Rückkehr in den schützenden Hafen nötigten. Bei dieser Gelegenheit stieß sein Schiff „Petropawlowsk“ auf eine Mine.

In Tokio wurde am Donnerstag die Nachricht von Togos siebentem Angriff auf Port Arthur und dem Untergang des russischen Panzerschiffes Petropawlowsk früh 8 Uhr durch ein Privattelegramm bekannt. Sie erregte in den amtlichen Kreisen die höchste Befriedigung, besonders die über die Petropawlowsk, aber man sprach sich Bedauern über den Tod des tapferen russischen Flottenführers aus. Admiral Makarow stand bei seinen japanischen Gegnern in hoher Achtung; sie bewunderten die Art, in der er das russische Geschwader nach den ersten Angriffen auf Port Arthur reorganisierte und in der er den ungleichen Kampf führte.

Wie aus Tokio weiter gemeldet wird, berichtete der japanische Admiral Uru in einer kurzen Depesche, daß die Flotte des Admirals Togo am Mittwoch Morgen angriff und ein russisches Panzerschiff, Typ „Petropawlowsk“, und einen Torpedojäger zum Sinken brachte. Auf japanischer Seite kein Verlust außer einem Verwundeten. Ein eingehender Bericht wird erwartet.

Amliche russische Berichte bestätigen, daß auch ein russisches Torpedoboot mit der Mannschaft gesunken ist. Beim Manövrieren des Geschwaders erhielt das Panzerschiff Pobeda durch eine Mine eine Beschädigung in der Mitte auf der rechten Seite. Das Panzerschiff lief ohne Hilfe in den Hafen ein.

Großfürst Kyryll,

der an Bord des untergegangenen Kriegsschiffes „Petropawlowsk“ leicht verwundet worden ist, ist ein Vetter des Zaren. Er ist der älteste, 28jährige Sohn des ältesten Bruders des Vaters des Zaren, Großfürsten Vladimir. Seine Mutter ist eine mecklenburgische Prinzessin. Er steht als La suite der deutschen Marine.

Nach privaten Berichten ist der Zustand des Großfürsten nicht so unbedenklich, wie es in den ersten Mitteilungen hingestellt wurde. Großfürst Kyryll leidet an Fieber und muß nach

Mukden gebracht werden. Bei der Katastrophe rief der Adjutant des Großfürsten diesem zu, er solle sofort über Bord springen, was der Großfürst auch tat. Der Adjutant selbst kam um.

Der Tod des Admirals Makarow

ist für Rußland ein schwerer Schlag. Nach dem erfolgreichen japanischen Torpedobootangriff in der Nacht vom 8. auf den 9. Febr. war der bisherige Kommandeur des russischen Geschwaders, Vizeadmiral Starck, der das Vertrauen seiner Untergebenen eingebüßt hatte, durch Makarow ersetzt worden. Der Admiral trat am 8. März in Port Arthur ein. Im russisch-türkischen Kriege zeichnete er sich als Kommandant des „Großfürst Konstantin“ im Schwarzen Meer aus. 1881 nahm er an Stokholms Zug gegen Ost. Tepe teil. Nach verschiedenen großen Reisen trat Admiral Makarow an die Spitze des Ostseegeschwaders. Von 1899 bis zum Ausbruch des jetzigen Krieges bekleidete er den verantwortungsvollen Posten eines Militärkommissars von Kronstadt und Oberkommandeurs des Kronstädter Hafens. Makarow stand im Alter von 56 Jahren. Mit Makarow ist der gesamte Stab untergegangen.

Die Witwe Makarows erfuhr den Tod ihres Gatten völlig unvermittelt. Frau Makarow kehrte am Mittwoch vom Besuch einer Freundin zurück. Am Haustore stand der Portier und befragte mit Nachdruck die in der Stadt kursierenden Gerüchte. Als Frau Makarow erschien, fragte der Portier ohne Umstände: „Ist es wirklich wahr, Gnädige, daß Admiral Makarow tot ist?“ Die Frau war einen Moment fassungslos und fuhr dann sofort ins Ministerium, wo sie die traurige Gewissheit erhielt, daß Makarow mit Konteradmiral Molossow in der Admiralskabine befand, als die Katastrophe erfolgte.

Ueber ein Telegramm Kaiser Wilhelms

aus Anlaß des Untergangs des „Petropawlowsk“ erzählt die „Voss. Zig.“ über London aus Rom. Kaiser Wilhelm telegraphierte dem Zaren, russische Trauer sei deutsche Trauer, und der Tod Makarows sei ein Verlust für die Marinen der ganzen Welt.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Aus Deutschsüdwestafrika meldet Oberst Venturin aus Nambanja vom Mittwoch: Verfolgung ergab, daß geflüchteter Feind in Gegend Otjafu, Cundo, Katjapia zurückging. Vom Feinde gefunden 80 tote und frische Gräber. Circa 350 Stück Großvieh erbeutet. Die „Nationalztg.“ bemerkt hierzu: Die bei On-ganjira durch Venturin geschlagene Hauptmacht der Herero unter Samuel Maharero hat sich nach der neuesten Meldung des Gouverneurs in das östlich und nördlich am Onjati-gebirge gelegene Quellgebiet der zahlreichen linken Nebenflüsse des oberen Swatop zurückgezogen. Der Hauptwasserlauf ist dort der Kaparata; an ihm liegt Otjafu, wo wahrscheinlich die stärksten Haufen des Feindes stehen, an seiner Mündung in den Swatop Katjapia; etwas abseits zwischen beiden Punkten die dritte Hererostellung bei Cundo. Otjafu, wo die Distrikte Glatzenapp auf der Verfolgung Tietjos nach Südwesten bereits angelangt war, als sie durch die gewandte Einkesselung des Dvambandjeru-Häuptlings bedauerlicherweise wieder nach Nordosten umkehren mußte, liegt von Katjapia nur etwa 20 Kilometer Swatop aufwärts.

Ueber die Schandtaten der Herero

heißt es nach der „Schles. Ztg.“ in einem vom 8. Oktober datierten Brief des Missionars Baumann aus Namabahn westlich von Omaruru: „Donnerstag den 4. Februar morgens 8 Uhr hat die 2. Kompanie unter Hauptmann Franke die Herero in Omaruru angegriffen und in zweistündigem Gefechte beiseite getrieben. Wie Herr Hauptmann Franke uns selbst erzählt von dem, was er gesehen hat, sind die Herero tierisch mit den einheimischen Bewohnern umgegangen. Herr Franke fand im Felde eine weiße Frau vollständig entblößt mit den Beinen nach oben an einen Baum gebunden und ausgeschlachtet wie ein Stück Vieh. Andere weiße Frauen sind nackt ausgezogen worden, mißbraucht, mit Knütteln zerbanen und in ihnen schließlich der Kopf abgeschnitten worden. Ueberhaupt spotteten die geschlagenen Greuelstatten jeder Beschönigung. Wie bis jetzt festgestellt werden konnte, sind weit über hundert Weiße auf diese und ähnliche Weise ums Leben gekommen.“

Reichstag.

(Sitzung vom 14. April 1904.)

Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichskanzlers und der Reichskanzlei.

Abg. Bebel (Soz.) führt aus, das englisch-französische Abkommen sei ein Beweis dafür, daß zwei Kulturvölker sich verständigen können, ohne im geringsten mit dem Säbel zu raseln. Er betrachtete dies Abkommen als eine fleigende Isolierung Deutschlands. Auch in Rußland herrsche große Antipathie gegen Deutschland. Redner bezeichnet die Bemühungen Deutschlands zur strikten Neutralisierung Chinas als Gefälligkeit gegen Rußland, die in der letzten Zeit von deutschen Schiffahrtsgesellschaften getätigt und beabsichtigten Schiffverkäufe hätten auch keinen anderen Zweck. Redner kommt dann auf die Ausweisungen russischer Untertanen aus Deutschland zu sprechen und schließlich auf die Frage der Kündigung der Handelsverträge, auf die Kolonialpolitik und auf die Aufhebung des Paragraphen 2 des Jesuitengesetzes.

Reichskanzler Graf Bülow: Der Abg. Bebel sprach mit einem großen Aufwand von Pathos und einem nicht geringen Aufwand von Kraftworten von den Ausweisungen, die kürzlich hier stattgefunden haben, und meinte, ich hätte im Auslande einen freieren Blick erworben, ihn in den heimischen Verhältnissen aber wieder verloren. Ich habe im Auslande namentlich gelernt, daß man als internationaler Kosmopolit wohl ein guter Mann, vielleicht ein hervorragender Agitator, aber nicht ein praktischer Staatsmann sein kann. Der Reichskanzler verliest dann zur Charakterisierung der Ausgewiesenen Stellen aus einer revolutionären russischen Zeitschrift nach der Uebersetzung der sozialdemokratischen Leipziger Volkszeitung und einem Artikel aus dieser Zeitung und fährt fort: Die auf meine Veranlassung Ausgewiesenen haben sich ihr Schicksal selbst zuschrieben. Sie überschritten die Zurückhaltung, welche überall fremde Gäste einzuhalten haben, und wir machten von dem Rechte jedes Hausherrn Gebrauch, lästigen Gästen die Türe zu weisen. Herr Bebel meinte, die neulich von mir verlesenen Stellen aus der Feder des Fürsten Bismarck kompromittierten das Andenken des vereinigten Fürsten. Ich glaube, im Gegenteil, die Stellen beweisen nur, wie ernst und unermüdet auch am Abend seines Lebens Bismarck sorgte für den Frieden und die Sicherheit des Reichs, dessen Entstehung in erster Linie seinem Genie zu verdanken war. (Beifall.) Herr Bebel erklärte, es dürfe in keiner Weise in dem Krieg in Ostasien Partei ergriffen werden für einen der beiden Kämpfer. Das stimmt mit dem überein, was ich vor einigen Tagen sagte, nicht stimmt damit aber die Haltung der sozialdemokratischen Presse überein, die in der gefährlichsten Weise gegen Rußland Partei nimmt. Die französische Sozialdemokratie verhält sich viel reservierter und vorsichtiger. Die Neutralisierung Chinas entsprach durchaus den Wünschen des chinesischen Hofes und der chinesischen Regierung, und auch Japan erklärte sich bereit, den Beschlüssen der Mächte über die Neutralisierung Chinas beizutreten. Verkäufe inländischer Schiffe an ausländische Staaten sind nach der bisherigen völkerrechtlichen Praxis zulässig, jedenfalls ist die Frage eine sehr zweifelhafte. Auf Befürchtung des Herrn Bebel, daß wir einer Isolierung entgegengehen, erwidere ich, daß wir mit fünf Mächten in freundschaftlichen Beziehungen, und daß unser Verhältnis zu Frankreich ein ruhiges, friedliches ist und, soweit es von mir abhängt, bleiben wird. Ich glaube nicht, daß wir uns vor einer Isolierung so sehr zu fürchten brauchen. Deutschland ist zu stark, um nicht bündnisfähig zu sein. Wir brauchen niemand zu fürchten, also auch in dieser Beziehung: Vorgehen gilt nicht. Auf die gestrige Debatte eingehend, führt der Reichskanzler aus: Ich verstehe nicht, wie man mit den Vorwürfen machen kann, daß ich es an Fürsorge und Entgegenkommen für die Landwirtschaft fehlen ließe. Wir sind in die Handelsvertragsverhandlungen mit dem festen Vorsatz eingetreten, ihnen einen Zuschnitt zu geben, wie er im Interesse der Landwirtschaft nur möglich ist. Darin macht mich auch der Angriff nicht irre, daß ich die Interessen des Handels und der Industrie weniger verträglich, als die der Landwirtschaft. Ich bin überzeugt, daß, wenn wir für die Landwirtschaft sorgen, Industrie und Handel dabei auch fährt. Die Verantwortung für den Fortgang und Ausgang der Handelsvertragsverhandlungen trägt lediglich die Regierung. Ihr liegt hier ob, den Zeitpunkt für die Kündigung der Handelsverträge zu bestimmen. Wenn die Verhandlungen

nicht den erwarteten Verlauf nehmen, würden wir ohne Schwäche von dem Kündigungsrecht Gebrauch machen. Hinsichtlich der Stellung Elsaß-Lothringens zum Reich sind maßgebend die Fürsorge für die Sicherheit des Reichs und die Rücksicht auf das Tempo der Verschmelzung mit dem Reich. Bezüglich des gestern hinsichtlich des englisch-französischen Abkommens und speziell hinsichtlich des Marokko betreffenden Teils desselben zum Ausdruck gebrachten Äußerungen, glaube ich, daß jetzt, wo im ferneren Osten der Krieg entbrannt, und im näheren Orient noch vieles ungeklärt ist, für uns die Politik der Reserve am nützlichsten ist; ich werde mir weder vom Auslande, noch von überwollender oder ungebildeter Kritik im Inlande den Zeitpunkt vorschreiben lassen, wo wir aus der jetzigen Reserve heraustreten. Das Schaffen von Reibungsflächen zwischen England und Frankreich würde durchaus im Widerspruch stehen mit unseren wohlverstandenen eigenen Interessen. Der Reichskanzler wendet sich dann zu den gestern gegen die deutschen Vertretungen im Auslande erhobenen Vorwürfe und führt aus: Unsere Vertreter im Auslande sollen die deutschen Landstände mit größtem Nachdruck schützen. Weiß ich weiß, daß diese Instruktionen maßgebend sein sollen für unsere Vertreter im Auslande, muß ich diese Vorschriften, gewissenhaften Leute in Schutz nehmen gegen die gegen sie erhobenen Vorwürfe. Auf vage Beschuldigungen hin gebe ich meine Untergebenen nicht preis. Auf die Frage der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes eingehend sagt der Reichskanzler: Ich habe mich ebensowenig dem Zentrum mit Haut und Haaren verschrieben, wie der Abg. Spahn es absieht, daß das Zentrum der Regierungspartei sans phrase geworden sei. Wenn dem Reichstage ein Antrag auf Wiederherstellung des § 2 eingebracht würde, würde es sich zeigen, ob der gegenwärtige Reichstag eine andere Stellung einnimmt, als sein Vorgänger. Es kommt weniger darauf an, ob der Zeitpunkt der Aufhebung richtig war, sondern darauf, ob die Aufhebung grundsätzlich richtig, ob sie ein Gebot der Staatsraison oder der Gerechtigkeit war. Daß die Aufhebung nützlich und richtig war, war die Ansicht der Mehrheit des Hauses und die Ansicht der Regierung. Ich bin überzeugt, daß die Mehrheit des Hauses mit mir der Ansicht sein wird, daß wir in einer Zeit, wo manche ernste Symptome am Horizonte der inneren wie äußeren Politik stehen, konfessionellen Hader vermeiden müssen, der uns nach innen wie nach außen schwächen würde. (Beifall.)

Abg. Dr. Hieber (nat.) tritt für die Entschädigung der in Südafrika geschädigten Deutschen und für den baldigen Abschluß neuer, auch den Interessen der Landwirtschaft gerecht werdender Handelsverträge ein. Ueber die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes sei das Gefühl der Angst erst entstanden, weil man darin ein Symptom unserer ganzen inneren politischen Situation erkannte.

Abg. Dr. Stodmann (Npt.) verlangt energische Taten zur Vinderung der Not der Landwirtschaft.

Staatssekretär Dr. Nieberding widerlegt die Vorwürfe, daß das Vorgehen des Bundesrats in der Frage der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes dem Geiste der Verfassung widerspreche.

Abg. Dr. Bachem (Str.) erklärt das Verhalten des Bundesrats in der Frage der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes für korrekt. Hieran vertritt sich das Haus.

Deutschland.

Das Herrenhaus erledigte am Donnerstag eine Reihe von Petitionen und verwies den Gesetzentwurf betreffend die Bildung einer Genossenschaft zur Regelung der Vorflut und zur Abwässerreinigung im Emschergebiet an die Kommission zurück mit der Motivierung, daß in der Fassung der Vorlage die Interessen des Großgrundbesitzes genügend berücksichtigt seien.

Im Abgeordnetenhaus kam es am Donnerstag in der 14. Sitzung „Kunst und Wissenschaft“ fortgesetzten Beratung des Kultus etats zu einer ausgedehnten Kunstdebatte. Abg. Träger legte in ausführlicher Rede dar, daß die Volksvertreter die Pflicht hätten, darüber zu wachen, daß die zu Kunstzwecken bewilligten Mittel unparteiisch allen Richtungen zugute kommen. Vor allem dürfe das Schlagwort „Kampf gegen die Sezession“ nicht maßgebend werden. Kultusminister Studt bestritt, daß unter dem Druck seines amtlichen Einflusses irgend eine Kunstströmung beiseite geschoben sei. Ebenso stellte der Minister entschieden in Abrede, daß er anlässlich seiner Reise nach Weimar die Gründung des Künstlerbundes zu hintertreiben versucht habe. — Für die

Fortsetzung der Beratung wurde eine Abend-
sitzung anberaumt.

Auch in der Abendsitzung, die sich bis 11
Uhr ausdehnte, führte das Haus die Kunstbe-
ratung nicht zu Ende. In die Debatte griff Mi-
nisterialdirektor Althoff, der in Vertretung
des Kultusministers erschienen war, mehrfach
ein. Der Abg. Metger brachte die Ueberzeu-
gung zum Ausdruck, daß sich in unserer Kunst
kein Rückgang, sondern ein Fortschritt bemerk-
bar mache. Nach weiteren Ausführungen der
Abg. v. Kardorff, Eichhoff, Schwarze-
Lippstadt vertagte sich das Haus.

Die Bahnhöfswirtschaften unter-
stehen fortan nicht mehr der Ortspolizei. Der
Eisenbahnminister Budde hat im Einverständ-
nis mit dem Minister des Innern eine Ver-
fügung erlassen, daß die Konzessionierung der
Bahnhöfswirtschaften, ihre Beaufsichtigung hin-
sichtlich des Schutzes der Gastwirteangehörigen,
die Festsetzung der Polizeistunde in Zukunft le-
diglich Sache der Eisenbahnverwaltung sein und
jede Einmischung der Ortspolizeibehörden und
Landratsämter ausgeschlossen sein soll. Diese
Anordnung ist durch verschiedene Unzulänglich-
keiten veranlaßt, die sich aus dieser Einmischung
ergeben und in einzelnen Fällen eine erhebliche
Entwertung der Bahnhöfswirtschaften zur Folge
hatten.

Der Musikdirektor Kuchl vom 79. Re-
giment warf sich aus Furcht vor Strafe vor
einem Schnellzug und wurde zermalmt.

Als zwei russische Untertanen die
russische Grenze bei Schabelina ohne Pässe über-
schreiten wollten, gaben die russischen Grenz-
posten drei Schüsse ab. Einer wurde getötet, der
andere, welcher sich schon auf preussischem Gebiete
befand, schwer verletzt.

Ausland.

Amerika.

Auf dem amerikanischen Schlacht-
schiff „Missouri“ ist am Mittwoch, wie aus
Pensacola in Florida berichtet wurde, bei einer
Schießübung ein Panzerturmgeschütz explo-
diert. 26 Mann der Besatzung kamen
dabei um.

Nach den neuesten Meldungen aus Pen-
sacola sind bei dem Unglück auf dem „Missouri“
29 Mann umgekommen; zwei wurden sehr
schwer verletzt. Der Unfall ereignete sich ge-
gen Mittag. Es erfolgten zwei Entzündungen
zunächst bei dem linksseitigen zwölfzölligen Ge-
schütz im hinteren Panzerturm während des
Ladens, sodann fast unmittelbar darauf unten
im Bedienungsraum. Die Mannschaften des
Turmes und des Bedienungsraums wurden ge-
tötet. Man fand 25 Leichen auf einem Haus-
fen innerhalb des Turmes nahe dem Ausgang
völlig entblößt; sie waren kaum wieder zu er-
kennen; ihre Kleider waren ihnen am Leibe völ-
lig verbrannt.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 16. April. Zur Lage des deutschen
Arbeitsmarktes schreibt die „Arbeitsm.-Korr.“:
Man muß bis in das Jahr 1900 zurückgehen,
um für den Monat März ein ähnlich günstiges
Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf
dem deutschen Arbeitsmarkt anzutreffen wie im
März laufenden Jahres. Ja, seit 1896 gab es
überhaupt nur zwei Jahre, in denen der März
noch ein günstigeres Gepräge des Arbeitsmar-
ktes zur Schau trug als heute. An den öffent-
lichen Arbeitsnachweisen, die an den Verband
deutscher Arbeitsnachweise angeschlossen sind,
kamen nämlich im März dieses Jahres auf je
100 offene Stellen 100,4 Arbeitsuchende: Ange-
bot und Nachfrage bedeckte sich fast.

* Camen, 16. April. Zum Stand der Wurm-
krankheit berichtet der „Reichsanz.“, daß im
Oberbergamtsbezirk Dortmund die Zahl der
Schachtanlagen, auf denen die mikroskopische Un-
tersuchung der gesamten unterirdischen Beleg-
schaft vorgenommen ist, gegen Ende März 1904
122 betrug. Von diesen Schachtanlagen waren
zum gleichen Zeitpunkt 89 mit der zweiten
oder auch häufigeren Untersuchung der gesam-
ten unterirdischen Belegschaft fertig. Auf diesen
89 Schachtanlagen sind bei der jeweiligen ersten
Untersuchung insgesamt 13.974, bei der jeweiligen
letzten Untersuchung insgesamt 4079 Wurmträger
ermittelt worden, sodaß in der Zahl der er-
mittelten Wurmträger eine Verminderung um
9895 gleich 70,8 Proz. eingetreten ist. Auf eini-
gen Schachtanlagen ist die Zahl der Wurm-
träger herabgemindert, oder es ist überhaupt
kein Wurmträger mehr ermittelt worden. Auf
einigen anderen Schachtanlagen zeigen die Zah-
len der bei den Untersuchungen ermittelten Wurm-
träger ganz geringe Schwankungen, die darauf
zurückzuführen sind, daß sich die Zahl der er-
mittelten Wurmträger nicht immer ganz genau
mit derjenigen der wirklich vorhandenen Wurm-
träger deckt, da nicht bei jeder Untersuchung
eines Wurmträgers Wurmeier gefunden werden.
Erkrankungen von Familienangehörigen wurm-
kranker Vergleute sind auch inzwischen nicht be-
kannt geworden, sodaß bislang der früher mit-
geteilte Fall einer solchen Erkrankung der ein-
zige geblieben ist. Die für einzelne Schacht-
anlagen durch das königliche Oberbergamt zu
Dortmund zugelassene Einstellung oder Einschrän-
kung der sonst allgemein vorgeschriebenen Be-
rieisung ist neuerdings von einem erkennbaren
günstigen Erfolge nicht begleitet gewesen, sodaß
eine der bewilligten Ausnahmen bereits wie-
der zurückgenommen ist. Als eine neue, die
Sicherheit der Patienten bei der Anwendung
triebwerflicher Kuren erhöhende Maßregel ist in
Aussicht genommen, in geeigneten Fällen die

drei- oder mehrmalig rückfälligen Wurmträger
einer Verzehrkommision vorzustellen, die über die
Bornaahme der erneuten Kur und über ihren
Zeitpunkt entscheiden soll. Dieser ist anfangs
Januar 1904 ein Patient, der im Juli 1903
zwei Abtreibungskuren ohne Beschwerden über-
standen hatte, bei einer erneuten, wiederum mit
extraktum filicis erfolglosen Behandlung er-
krankte, so daß jetzt insgesamt seit 1901 vier
schwere Fälle von schweren Schstörungen in-
folge der Abtreibungskur festgestellt worden sind.
So bedauerlich diese Fälle sind, so gering an
Zahl sind sie gegenüber der Menge der vor-
genommenen Abtreibungskuren, die sich allein
in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Oktober
1903 auf 21.612 belaufen hat.

* Südlaken, 16. April. (Strafkammer.)
Am 9. Dezember v. J. ließ sich der Knecht
Abolf Schwalinski hierseits ein Sittlichkeits-
verbrechen zu Schulden kommen. Gestern hatte
sich der Mann dieserhalb vor der Dortmund-
Strafkammer zu verantworten und wurde, da
die Sache milde aufgefaßt wurde, mit einer
Gefängnisstrafe von 3 Monaten bestraft.

* Hamm, 16. April. Aus unglücklicher
Liebe haben sich die bei dem Landwirt Nier-
hoff in Verge bei Hamm in Dienst befind-
lichen Dienstmagd K. St. und Knecht F. P. das
Leben genommen. Gestern fand man die Leichen,
fest umschlungen, im Teiche des Landwirts Nier-
hoff.

* Bochum, 14. April. (Totschlag.) In
der Nacht zum Montag wurde der an der
Abolfstraße wohnende Arbeiter Wimmer auf der
Hermannstraße mit Messerstichen und Schlag-
verletzungen betriebslos aufgefunden. Man brachte
ihn ins Krankenhaus, wo er in der vergange-
nen Nacht gestorben ist. W. hatte eine Buch-
hausstraße wegen Kuppelerei verurteilt. Am Sonn-
tag Abend hatte er, begleitet von seiner schlecht-
beleumundeten Frau und 4 Mannspersonen eine
Wirtschaft besucht. Auf der Hermannstraße be-
traten die Eheleute Zwischkeiten; Frau W. rief,
sie wolle mit ihrem Mann nichts mehr zu
tun haben und werde sich scheiden lassen. Ihre
Begleiter bemächtigten sich daraufhin des W.
und brachten ihn, durch Zurufe der Frau noch
angefeuert, die tödlichen Verletzungen bei. In
der vergangenen Nacht ist ein gewisser S. un-
ter dem Verdacht der Mittäterschaft verhaftet
worden. Nach der Frau W. und ihren anderen
Begleitern wird noch gefahndet.

* Gelsenkirchen, 14. April. Bei einer
Schlägerei, die sich in Bismarck-West abspielte,
wurde ein Beteiligter erstochen, ein anderer töd-
lich verletzt.

* Eyraach, 14. April. Selbstmord be-
ging in Boffel die Ehefrau des Steigers L.,
indem sie sich mit einem Rasiermesser den Hals
durchschnitt. Die Frau war seit einiger Zeit
nerventranst.

* Bielefeld, 13. April. Zur Nord-
affäre Stridermann wird weiter berichtet:
Durch die Erhebungen seitens der Staatsan-
waltschaft haben sich über den Mord fol-
gende Einzelheiten ergeben. Schon seit längerer
Zeit war es bekannt geworden, daß es in
der Familie Stridermann häufig zu wilden Fa-
milienaustritten komme, in denen der über 60
Jahre alte Vater von seiner Frau und von
seinem Sohne in der schändlichsten Weise Miß-
handlungen über sich ergehen lassen mußte.
Schon verschiedentlich hatte die Mutter zu ihrem
Sohne geredet, er möge ihn (den Vater) doch
einmal so „bearbeiten“, daß er genug habe.
Als sich am Abend des Montag des Vaters
in der Wirtschaft Ende aufhielt, beobachteten
Nachbarn, wie die Frau und der Sohn des
Ermordeten und der Arbeiter Kirchhoff in der
Nähe auf- und abgingen. Dort ist ihnen denn
auch der alte Mann zum Opfer gefallen. In
wahrhaft bestialischer Weise haben sie, dem
„Mist. Aus.“ zufolge, auf ihr Opfer mit diesen
Reulen eingehauen; denn bei der ärztlichen Ob-
duktion war der ganze Körper mit Beulen be-
deckt. Zuletzt ist ihm dann mit einem Beile
das Haupt gespalten worden. Die beiden Täter
befanden sich in Haft und sind bereits nach
Dortmund abgeführt. Von der Verhaftung der
Mutter hat man bisher aus bestimmten Grün-
den Abstand genommen. Als die beiden Täter
vom Gerichtsgefängnis in Bielefeld zum Ob-
duktionshause geführt wurden, schritten sie mit
einem so tödlichen Bösewicht durch die Stra-
ßen, als wenn sie eine große Geldbörse ver-
löst hätten. Der Arbeiter Kirchhoff ist der Sohn
des wegen Brandstiftung verurteilten und zurzeit
in Dortmund inhaftierten Arbeiters K.

* Münster, 14. April. (Entführung.) Hier
sind laut „Westf. Merkur“ 4 Sträflinge aus
dem Zuchthause entführt; 2 sollen wieder
eingefangen worden sein.

* Bielefeld, 14. April. Vor der Straf-
kammer hatte sich der Redakteur Hoffmann der
Joz. „Volkswacht“ wegen Beleidigung des Lehrers
Bredenförder, dem er in einem Zeitungsartikel
sittliche Verfehlungen gegen Schulkinder
vorgeworfen hatte, zu verantworten. Eine durch
die Regierung seiner Zeit veranlaßte Unter-
suchung hatte zu einer Entlastung des Lehrers
geführt, während der Gerichtshof den An-
geklagten freisprach, da ihm in zwei Fäl-
len der Wahrheitsbeweis gelungen sei. Die eibi-
liche Aussage des als Nebenkläger zugelassenen
beschuldigten Lehrers wurde vom Gerichts-
hof als unglaubwürdig erachtet. Der Staats-
anwalt hatte 300 Mark Geldstrafe beantragt.

* Barmen, 14. April. Ein schwerer Un-
glücksfall ereignete sich in der Schwarzbach-
straße. Dort kippte ein mit Gefährten be-
ladener Wagen des Fuhrunternehmers Wilhelm
Kohle um. Kohle, der den Wagen lenkte, ge-
riet darunter und wurde sofort getötet.

* Barmen, 15. April. Erhängen hat sich
im Keller seiner Wohnung in der Querstraße
der 48 Jahre alte Fabrikmeister Leberecht Chri-
stian. Der Selbstmörder soll gemütskrank ge-
wesen sein.

* Rheinbach, 15. April. (Explosion.) Die
Acetylen-Beleuchtungsanlage im Waldhotel ex-
plodierte, als der 26jährige Sohn des Be-
sizers, Försters Rasch, die Anlage reinigte.
Der junge Mann war auf der Stelle tot. För-
ster Rasch hatte das Hotel erst kürzlich von
einem Käufer erworben.

* Saarbrücken, 15. April. Eine Stiftung
von 50.000 Mark hat die Frau Wittmeier
von Braum-Salberg, Tochter Stummis, dem hie-
sigen Hospital überwiesen.

Der Zonentag des deutschen Gastwirte-Verbandes.

Der diesjährige 17. Zonentag des deutschen
Gastwirteverbandes, Westfälische Zone, auf dem
67 Orte mit 109 Stimmen vertreten waren,
wurde mit einem Koch auf S. Majestät den Kai-
ser von dem Vorsitzenden Herrn F. Der-
nisch-Hagen eröffnet. Herr Bürgermeister
Knippich-Gewelsberg, die Zone na-
mens der Stadt begründet, weist auf die wich-
tige Rolle hin, die das Biergewerbe im Ge-
meindeleben spielt und wie die Wirte in-
dem sie zu unterstützen; Redner betonte, daß
das Vorgehen der Wirte gegen den ambulanten
Bierhandel durchaus am Platze sei und die
Billigung der Behörden finde.

Aus den Mitteilungen der Zonenverbände
Mendant Herr F. Pfeiffer-Hagen) geht hervor,
daß innerhalb der letzten neun Monate an 36
Hinterbliebene von Mitgliedern die große Unter-
stützungssumme von 58.763 Mark gezahlt wor-
den ist; die Mitgliederzahl der Sterbefälle be-
trägt 1638.

Es liegt ein Antrag Reddinghausen vor auf
Abänderung der Ministerialverordnung vom 30.
April 1896, welche, im Widerspruch mit dem
Bürgerlichen Gesetzbuch, bestimmt, daß die Wirte
während der Sonntagsruhe über die Straße
nichts verkaufen dürfen; da den Bahnhöfswirt-
schaften dieser Verkauf gestattet ist, werden die
Wirtschaften vielfach geschädigt. Es wird be-
schlossen, daß der Vorstand in der Sache vor-
schieben soll.

Ein Antrag Herford wünscht die Einfüh-
rung einheitlicher Bierpreise durch die Brau-
ereien für die Wirte; diese Angelegenheit wird,
als nicht zur Kompetenz der Zone gehörend,
der weiteren Veranlassung auf dem Privatwege
überlassen.

Ein wichtiger Punkt betrifft den Flaschen-
bierhandel. Nachdem der Minister die Ober-
präsidenten aufgefordert hat, das Material über
den Flaschenbierhandel zu sammeln und somit
die Wirte zur Beibringung des Materials von
den Behörden unterstützt werden, ist dieses sehr
reichhaltig geworden. Es liegen die Berichte
von 36 Lokalvereinen vor, aus denen Verhält-
nisse gemeldet werden, die nicht gesund ge-
nannt werden können. So z. B. sind im Unter-
samer (7800 Einwohner) 26 Wirtschaften und
66 Flaschenbierhandlungen und der Konsum an
Flaschenbier übersteigt den Konsum der Wir-
tschaften um das Vierfache. In Hagen bestehen
222 Flaschenbierhandlungen. Der Vorsitzende be-
tont, daß er und die Wirte keineswegs Geg-
ner des Flaschenbierhandels seien, daß aber der
Krebsgeschaden, die Wirtelschäden und die Böse-
rei des Hausbrunkes getroffen werden soll.
Auch von anderen Orten werden Berichte ange-
führt, nach denen die Verhältnisse sehr im
argen liegen (Eibensfeld 62 Wirtschaften und 160
Flaschenbierhandlungen). Es wird anerkannt, daß
trotz einiger Gegenströmungen Brauereien, Han-
delskammer-Berlin) doch in der Regierung jetzt
ernsthaft die Flaschenbierhandelsfrage unter-
sucht wird und die Versammlung beschließt, in
einer Eingabe an den Oberpräsidenten die ein-
schlägigen Verhältnisse eingehend klar zu
legen.

Es liegt sodann ein Antrag des Zonen-
vorstandes vor: Gemeinschaftlicher Bezug von
Mineralwasser, unter Beteiligung sämtlicher
Vereine zu Gunsten des von der Regierung ver-
langten Reservefonds der Sterbefälle. Dieser
Fonds soll dadurch gebildet werden, daß die
Vereine der Zone mit einer Mineralwasser-
firma einen größeren Abschluß machen und die
Firma einen gewissen Betrag an die Zone ab-
führt, der den Sterbefonds zuzuführen, an eine
Monopolisierung ist nicht gedacht. Im vor-
liegenden Falle wird es sich um den gemein-
samen Bezug von 500.000 Flaschen handeln, wo-
durch der Reservefonds jährlich mindestens 5000
Mark erhalten würde. Die Sache hat allge-
meinen Anklang gefunden; einzelne Städte ha-
ben bereits eine bedeutende Anzahl Flaschen ge-
zeichnet. Dortmund 100.000, Hagen 16.000. Es
findet in der Sache eine lange Debatte statt,
in welcher sich alle Redner für die Einrich-
tung äußern. Die Sache wird mit 47 gegen
16 Stimmen angenommen; gegen die Sache
sind: Altena, Blankenstein, Bochum Süd, Ey-
pendorf, Hamm, Herford, Herlohn, Lünen, Men-
den, Schwerte, Unna, Witten, Detmold, Wöl-
beck, Hemer, Gelsenkirchen. Hierauf wird ein-
stimmig beschlossen, die günstigste Offerte: von
Gerolstein anzunehmen.

Eine längere Debatte erforderte der Punkt
der Tagesordnung betreffend die Abhaltung
einer Kochkurstausstellung der Westfälischen Zone
im Jahre 1905. Es soll fortan keine lokale
Ausstellung mehr stattfinden, vielmehr eine von

dem Verein entrichtete. Bei der Abstimmung fin-
det ein harter Kampf zwischen Dortmund und
Hagen statt; es stimmen 38 Orte mit 57 Stim-
men für Hagen, 27 mit 48 Stimmen für Dort-
mund, Hagen ist somit gewählt. (Die Ausstellung,
als Provinzial-Ausstellung gedacht, soll imbo-
sant und der westfälischen Zone würdig werden).

Die drei ausscheidenden Vorstandsmitglieder
Herrn F. Derdensch-Hagen, L. Pfeiffer-Hagen
und C. Hagenbring-Dortmund werden per Affi-
mation wiedergewählt; neugewählt wird Herr
Schröder-Bielefeld.

Zur Abhaltung des nächsten Zonentages
wird Herford gewählt.

Mit einem Schlußworte des Vorsitzenden
wurde der Zonentag nach vierstündiger Dauer
geschlossen.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs
Bureau): H. Dörschken-Bureau Herold.)

Immer langsam voran.

H Berlin, 15. April. In Anbetracht des
schleppenden Ganges der Staatsberatungen und
der Unmöglichkeit, den Reichstag bis Pfingsten
noch beschlußfähig zu erhalten, besteht in maß-
gebenden politischen Kreisen wenig Hoffnung, daß
es gelingen werde, das Börsengesetz und das
Börsesteuergesetz zu verabschieden. Man beginnt
sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, beide
Entwürfe auf die nächste Session zu verlegen.

Die Pocken.

W Bochum, 15. April. Die Pocken-Er-
krankungen nehmen, begünstigt vom warmen
Wetter, einen größeren Umfang an.
Gestern wurden außer dem schon erwähnten Falle
von der Gneisenstraße noch zwei weitere
schwere Erkrankungen festgestellt. Besonders be-
sorgniserregend ist die Erkrankung einer Milch-
händlerin, die noch bis in die letzten Tage hinein
Milch gebracht hat. Ein Fall ist 4 Tage ver-
heimlicht worden. In Olpe ist gestern der Ehe-
mann der im Elisabeth-Hospital hier infizier-
ten, in Olpe gestorbenen Frau ebenfalls von den
Pocken ergriffen worden. Die öffentliche
Impfung wird auf die Dauer von vier Wochen
fortgesetzt.

Bootsunglück.

H Zürich, 15. April. Bei einer Boots-
fahrt des Ruderklubs Basel zerfiel ein Boot
an einem Pfeiler. Drei Ruderer erkrankten.

Das Ende des Bomben-Attentäters.

H Petersburg, 15. April. Gestern Abend kam
es in einem dem Nikolai-Bahnhof gegenüber-
liegenden Hotel zu einer furchtbaren Ex-
plosion. In einem Hotelzimmer hatte sich
tags vorher ein Unbekannter ohne Passabliefe-
rung einlogiert. Die Explosion erschütterte das
ganze Haus und alle Fensterscheiben zersprangen,
außerdem wurde in dem Zimmer die Decke auf-
gerissen, die Decke zersprang, sämtliche Möbel
wurden demoliert. Man fand den Unbe-
kannten, dessen Name nicht festgestellt werden
konnte, in Stücke zerrissen und zwar
wahrscheinlich von einer Bombe. Die
Polizei wurde herbeigerufen. Der Unbekannte
soll ein Revolutionär gewesen sein, der
einen politischen Mord ausführen
wollte, aber während der Untersu-
chung der Bombe von seinem Schicksal
erleitet wurde. — Weiter wird hierzu gemel-
det: Vier Zimmer im vierten Stock des Hotels
sind vollständig zerstört; der Fußboden stürzte
in die darunter liegenden Räume, wodurch eine
Frau, die Baronin Kren zornen, getötet
wurde. Die Untersuchung ergab, daß die Ex-
plosion von einem gewissen Kaganow herbeige-
führt wurde; derselbe ist ungefähr 33 Jahre
alt und Sohn eines Staatsrats.

Der japanisch- russische Krieg.

H Petersburg, 15. April. Die Stim-
mung des Zaren infolge der Nachrichten vom
Kriegsschiffaustieg ist sehr melancholisch,
auch der Geldmangel der Staatskasse
beginnt empfindlich zu werden. Die täglichen
Ausgaben für die Kriegskosten sind so enorm,
daß nur noch für 4 Monate Mittel vorhanden
sind. Hervorragende Finanzleute erklären, daß
die Aktionen der russ. Flotte vorläufig beendet
seien bis zum Eintreffen des baltischen Ge-
schwaders, das vor Juli nicht in Ostasien ein-
treffen könne.

Berantio, Redakteur Fr. Meyer, Camer

Bekanntmachung.

Am Kirmestage, Donnerstag den 21. April ex. wird der Fuhrwerksverkehr für folgende Straßen gesperrt: Bahnhofstraße von Götz bis zum Markt, Markt, Königstraße und Weerenstraße. Camen, den 14. April 1904.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

Die Handwerkskammer zu Dortmund hat in ihrem Verwaltungsgebäude, Dortmund, Kaiserstraße 78, einen **kostenlosen Arbeitsnachweis für Lehrlingsvermittlung** eingerichtet und wird bei ihrer Geschäftsstelle dortselbst den Eltern und Vormündern solcher jungen Leute, die ein Handwerk erlernen sollen, kostenlose Auskunft über zweckmäßige Auswahl von Lehrstellen, sowie über Abschluß von Lehrverträgen u. s. w. erteilen lassen. Formulare zur Ausfüllung von Gesuchen um Zuweisung von Lehrstellen durch den Arbeitsnachweis der Kammer sind im Bureau der Handwerkskammer zu Dortmund, Kaiserstraße 78 und bei den Bürgermeistereien, Notaren und Gemeindevorständen erhältlich. Camen, den 7. April 1904.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird hiermit unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg verordnet, was folgt:

1. Ärzte und Zahnärzte,
2. Apothekenbesitzer, Apothekenverwalter,
3. Apothekengehilfen und Lehrlinge,
4. Hebammen,
5. Krankenwärter, Wochensplegerinnen,
6. staatlich geprüfte Heilgehilfen und Masseure, bezw. Heilgehilfinnen und Masseusen,
7. Desinfektoren bezw. Desinfektorinnen,

die sich behufs Ausübung ihres Berufs, oder ihrer Erwerbstätigkeit niederlassen, oder eine Stellvertretung übernehmen wollen, haben vor Beginn ihrer beruflichen Tätigkeit außer bei der Ortsbehörde bei demjenigen Kreisärzte, in dessen Amtsbezirk der Ort der Niederlassung liegt, sich mündlich oder schriftlich anzumelden. Hierbei haben sie ihre Approbation bezw. die Prüfungszugnisse, sowie bei Führung des Doktor- oder eines anderen Titels die Berechtigungsausweise hierfür vorzulegen und ihren Wohnort sowie ihre persönlichen Verhältnisse mit Bezug auf das in § 45 der Dienst-anweisung für die Kreisärzte vorgeschriebene Formular anzugeben.

§ 2. Die in § 1 bezeichneten Personen haben dem zuständigen Kreisärzte auch einen Wohnungswechsel innerhalb 14 Tagen nach Eintritt desselben, sowie die Einstellung ihrer Berufstätigkeit und den Wegzug aus dem Kreise innerhalb der gleichen Frist zu melden.

§ 3. Die Regierungs-Polizei-Verordnung vom 19. März 1903 (M.-Bl. S. 255) und diejenige vom 12. Januar 1876 (M.-Bl. S. 24) soweit sich letztere auf Ärzte, Wundärzte, Augenärzte, Geburtshelfer, Zahnärzte und Hebammen bezieht, werden aufgehoben.

Dagegen wird die Regierungs-Polizei-Verordnung vom 16. April 1874 (M.-Bl. S. 144) über die Verpflichtung zur polizeilichen Meldung neu anziehender Personen durch die gegenwärtige Polizei-Verordnung nicht berührt.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, soweit nicht in den betreffenden Gesetzen eine höhere Strafe vorgesehen ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 5. Vorstehende Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Arnsberg, den 19. März 1904.

Der Regierungs-Präsident: J. W. gez. Müller.



Vorteilhaftes Angebot!
Direkter Bezug von der Fabrik für Private unter Ausfall des Händler-Aufschlages!
Die Fahrradfabrik Schwalbe
Akt.-G. Gegründet 1896
Duisburg-Wanheimerort versendet zu Hand-
terpreisen Ihre Fahrräder u. Zubehörtelle

Schulte-Destrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,

Krippen, Spil- und Schleifsteinen,

Cement, Gips, Schwimmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**

und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal

in Marmor, Syenit und Sandstein.

104

empfehlen

J. Brombach, Camen.

empfehlen

J. Brombach, Camen.

empfehlen

J. Brombach, Camen.

empfehlen

J. Brombach, Camen.

empfehlen

J. Brombach, Camen.

empfehlen

J. Brombach, Camen.

empfehlen

J. Brombach, Camen.

empfehlen

J. Brombach, Camen.

Bauernbutter

à Pfd. 100 Pfg.

Süßrahmbutter

à Pfd. 114 Pfg.

Schweineschmalz

à Pfd. 45 Pfg.

Westf. Plockwurst

à Pfd. 78 Pfg.

Westf. Mettwurst

à Pfd. 65 Pfg.

Pandleberwurst

à Pfd. 55 Pfg.

Haushalt-Kaffee

à Pfd. 78 Pfg.

Limburgerkäse

(echter)

à Pfd. 26 Pfg.

Echter fetter

Holländer

à Pfd. 45 Pfg.

Hausfrauen!

versucht

Bönkhoffs Süßrahm-Tafel-Margarine!

Das Feinste, was gesetzlich fabriziert werden darf; im Geschmack wie Aroma von der besten Butter nicht zu unterscheiden.

à Pfd. zu 75, 65, 55, 45 u. 42 Pfg.

bei 3 Pfd. Preisermäßigung.

Franz Bönkhoff

Camen,
Weststr. 88.

Telephon 416.

Hamm i. W.,
Düsterstraße 2.

Nähmaschinen,
Defen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Biehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge etc.,
empfehlen billigst 385

Camen. **Julius Rohde.**
Schlosserei und Wagenfabrik.



Spazierstöcke,

Tornister (nurecht Leder), Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel n. Mundharmonikas, Reinen- und Papierwäsche, Glacehandschuhe

für Herren. 3 108

Fr. Kosanetzky.

Dauerhafte und gutgearbeitete

Särge

in allen Größen und

Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hillmann,

Westenthor.

Ein
heller

verwendet stets
Dr. Oetker's
Fructin

1 Pfd. für 45 Pfg. giebt
600 Gramm feinsten Tafel-Mon-
Millionenfach bewährte Rezepte
gratis von den besten Geschäften.

1903er Legehühner 1227
bester Rasse, anerkannt fleißige Ei-
erleger, beliebig farben, garant. leb.
Ankunft, tierärztl. untersucht, fracht-
frei überall pr. Nachn. 12 Stück (1 Hahn)
Mk. 14. — Kaphan Goetzalkowiz O.S. 117.

4- und 6-eckige
Drahtgeflechte,
Stacheldraht,
Weiden- und
Heckendraht,
Klammern usw.

Sämtliche
Gartengeräte
Schuppen,
Harken,
Stiele aller Art
usw.

empfehlen in größter Aus-
wahl zu billigsten Preisen
C. Müller,
Camen.

Ein Mittel
zum Sparen!



Nicht mittochten,
sondern den Speisen stets
erst beim Anrichten zusetzen!

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht? rosiges,
jugendfrisches Aussehen? weiche,
sammetweiche Haut? und blendend
schönen Teint?
Der braucht nur Nadebenter
Stedenpferd-Villemilch-Seife
von Bergmann & Co., Nadebent,
mit echter Schutzmarke: Stedenpferd.
à St. 50 Pfg. bei
W. Felting.

Zitronen

Duzend 60 Pfg.
bei
J. Brombach.

Gas-Flühlicht Patent
Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, g
Rugeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfehlen **Jul. Schetter.**



reine Pflanzenbutter
als durchaus vollwertiger Ersatz
der doppelt so teuren Kochbutter
jahrelang bewährt.
Dringende Warnung!
Man fordere
in allen Kolonialwaren- und
Butterhandlungen
ausdrücklich Palmolive.
294 Nachahmungen 1088
sind meist schlecht und ranzig.

Wurstfabrik Rich. Sell, Neu-
best. Ware ab hier u. Nachn.
Kleinfleisch (Rippchen, Hühner, Schwan, Pflot. etc.)
per Pfd. 25 J in 30 u. 50 Pfd. Geb.
la. ger. Speck, mag. 62, fett. 52 J
la. Polt. Plockwurst per Pfd.
nur 83 J. 3301

Seringe

in nur guter Qualität
Dkd. 90 Pfg.
empfehlen
J. Brombach.

Frische keimfähige

Garten-Sämereien

empfehlen die 418

Germania-Drogerie.

Chinesische Nachtigallen,
prächtige feurige Schläger, St. 5 Mk.,
2 St. 9 Mk., versendet geg. Nachn. unt.
Garantie leb. Ankunft **L. Förster,**
Vogel-Export, Chemnitz, Sa. h 1073

IBACH

Königl. Hofpianofortefabrik
gegründet 1794
Barmen — Köln — Düsseldorf
erhielt im letzten Jahre
6 Königliche, Grossherzogliche,
Herzogliche und Fürstliche Hof-
prädikate, die S. M. Goldene Me-
daille für Kunst und Wissenschaft,
die Bayerische Goldene König
Ludwigs-Medaille, die Goldene
Ausstellungs-Medaille, den Silber-
nen Staatspreis sowie 5 Mitarbeiter-
Diplome auf der Ausstellung
Düsseldorf 1902 als höchste Aus-
zeichnung in der Gruppe

PIANOS

610 5575

Eine schöne

Wohnung

von 5 großen Zimmern per

sofort billig zu vermieten.

Näheres: 488

West- und Schulstr.-Ecke.

Zugelaufen

braun und weiß

geflackter Jagdhund.

Gegen Erstattung der Unkosten

tann Eigentümer denselben ab-

holen von 487?

Schriever, Bergcamen.

Da sich meine Frau heimlich

von mir entfernt hat,

warne ich hiermit jeden, ihr auf

meinen Namen

etwas zu borgen,

da ich für nichts aufkomme.

Overberge, 14. April 1904.

434 **Fr. Krabs.**

Marktpreise.

Neuk., den 13. April 1904.

Produktenbörse.

			Pächter
Weizen	100 Kilo	17,00	16,00
Woggen	"	13,60	12,60
Safer	"	12,40	11,40
Rübsöl in Partien			
o. 100 Htr.	100	47,00	—
do. jahresweise	"	48,50	—
gereinigtes Öl	"	51,50	—
Woeel (Rübsen)	"	18,75	—
Raps	"	19,75	18,75
Rübschen	1000	96,—	98,—
in Klein. Partien	"	100,—	—
Klein	50 Kilo	5,20	—
Butter	1	2,30	—
Eier	pr. 100 Stück	8,50	—

F. W. Heineke, Camen.

Billigste Bezugsquelle für fertige Herren- u. Knabengarderobe.

Herren-Anzüge aus neuesten Stoffen.

Knaben-Anzüge in reizenden neuen Façons.

Unfertigung nach Maß unter Garantie für guten Sitz.

Den Empfang
der neuesten

Pariser Modellhüte

zeigt ergebenst an

Else Dresen
Camen, Weststr. 75.

Musik-Verein

CAMEN.

Dienstag den 19. April 1904, abends 7^{1/2} Uhr,
im Saale des Schützenhofes zu Camen:

Aufführung der

Jahreszeiten

von Haydn

unter Leitung des Herrn Musikdirektors Holtschneider, Dortmund.

448i

Solisten:

1. Frau **Tilli Cahnbley-Hinken** (Sopran) vom Konservatorium Dortmund.
2. Herr **Carl Dierich** (Tenor) Kammer Sänger aus Berlin.
3. Herr **Paul Boepple** (Bass) Konzertsänger aus Basel.

Orchester: **Philharmon. Orchester** Dortmund.

Karten im Vorverkauf à 2.00 Mk., an der Kasse 2.50 Mk.
Schülerkarten à 1.00 zu haben bei den Herren W. Felting,
C. Holtmann und W. Reinhard (Schützenhof) sowie bei den
Mitgliedern des Vereins.

Stroh-Hüte

in riesiger Auswahl eingetroffen

zu sehr billigen Preisen

bei

Rudolph Robert Nachf.

Inh.: M. Gerber

489i

Camen, West- und Schulstrassen-Ecke.

Tanz- und Anstands- Kursus Oberberge.



Am

Dienstag d. 26. ds. Mts.,
eröffne ich im Lokale des Herrn
W. Lehmann einen

Kursus für Kinder
und Erwachsene.

Unterrichtsstunden von
5-7 und 8-10 Uhr.

Hochachtung

485

C. Büscher.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von **Weddinghofen**
und **Umgegend** zeige ich hierdurch ergebenst an,
dass ich mich hieselbst als

Schneidermeister

niedergelassen habe. Meine vornehmste Aufgabe wird
es sein, allen Ansprüchen in Bezug auf tadellose Ar-
beit und prompteste Ausführung gerecht zu werden
und bitte ich deshalb um geneigte Zuwendung von
Aufträgen.

Meine Wohnung befindet sich im Hause meines
Bruders **H. Jeismann**.

460s

Hochachtungsvoll

Weddinghofen, Fr. Jeismann.
April 1904.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artfeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäusche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Camen, Nordstraße No. 7.

101

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Dampffärberei und chemische Waschanstalt

von

H. Juckenack, Hamm,

hält sich zur **sauberen und prompten Aus-
führung** aller in dies Fach einschlagenden Arbeiten
bestens empfohlen.

Eilige, sowie Trauersachen in kürzester Frist.

Filiale in Camen bei Herrn Schnei-
dermeister **Höpker, Oststrasse.**



F. W. Engels & Netz
Essen, Grabenstrasse 102.
Bochum, Rottstrasse 33. 40
Dortmund, Königswall 41.

C. Müller, Camen

empfiehlt sein großes
Lager in

Herden

— la. schwere Ware —
einfach bis hochfein
Sämtliche
Haushaltungs-
Artikel.

Lieferung kompletter
Ausstattungen franko
Haus.

465

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 17. April er.
Frühliche 8 Uhr.
Pastor Bertelsmann.
Hauptkirche 10 Uhr:
Pastor Voigt.
Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:
Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag, den 17. April.
Vorm. 9^{1/2} Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Voigt.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst,
Pastor Voigt.

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der grös. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung,
Wilhelm Tell.

Dienstag 8^{1/4} Uhr: Bibelbesprechungs-
Donnerstag 8^{1/4} Uhr: Gesangsstunde.
Freitag 9 Uhr: Besprechung.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech- und
Gesangsstunde.

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Familiensammen-
kunft.
Dienstag 8^{1/4} Uhr: Bibelbesprechungs-
Freitag 8^{1/4} Uhr: Gebetsstunde.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

Peru- Guano.

In dem soeben erschienenen Kalender der Anglo-Continentalen (vormals Ohlendorff'schen) Guano-
Werke für 1904 findet sich eine Tabelle über die neuen Importe von echtem Peru-Guano im Jahre 1902.
Eine weitere, uns soeben zugegangene Zusammenstellung dieser Firma berücksichtigt auch die Importe des
Jahres 1903. Danach haben die Anglo-Continentalen (vormals Ohlendorff'schen) Guano-Werke in diesen
beiden letzten Jahren in 28 Schiffsadungen zusammen 1,024,331 Zentner echten Peru-Guano importiert,
der einen Stickstoffgehalt bis 13% — in einzelnen Partien sogar noch mehr — aufweist und ausschließlich
zur Herstellung der weltbekannten „Füllhornmarke“ verwandt wird.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Zweites Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 13. April 1904.)

Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsanstalters und der Reichsanstalt.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) kommt auf die Ausführungen des Reichsanstalters von Dienstag zurück und sagt, in weiten Kreisen des Volkes herrsche die Überzeugung, daß das Stenogramm der auswärtigen Politik bei dem Grafen Bülow in guten Händen sei. Mit der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes sei Medner einverstanden, weil dieser etwas Verlegenheit gegen die katholische Bevölkerung hatte, aber der Augenblick der Aufhebung sei der denkbar ungünstigste gewesen. Medner behauptet, daß die Handelsverträge noch nicht gekündigt seien und betont, es werde Zeit, daß endlich der deutschen Landwirtschaft ihr Recht werde. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Spahn (Btr.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Sattler bezüglich der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes. Auf Fragen der auswärtigen Politik eingehend, sagt Medner bezüglich des englisch-französischen Abkommens, alle christlichen Staaten hätten ein Interesse an der Verbreitung der Kultur in Nordafrika, das könne aber nur geschehen auf dem Wege der Christianisierung.

Abg. Dr. v. Seydebrand und der Laika (Kont.) ist bereit, bei einer anderweitigen Modifikation des Artikels 54 der Reichsverfassung über die Abgabefreiheit der natürlichen Wasserströme mitzuwirken und für Einführung von Abgaben einzutreten, aber nicht für solche Höhe derselben, daß der Verkehr darunter leidet.

Staatssekretär Frhr. v. Richthofen führt bezüglich der Handelsverträge aus: Für die Vorbereitung der Handelsverträge ist lange Zeit erforderlich. Wir trafen, nachdem die Vorarbeiten auf Grund des neuen Politariffs beendet waren, im August v. J. in mündliche Verhandlungen mit Rußland, ferner mit Italien, der Schweiz und Belgien. Die Verhandlungen mit Italien führten zum Abschluß eines Vertrages, mit Rußland und der Schweiz ist dies noch nicht der Fall, mit Österreich-Ungarn und Rumänien werden voraussichtlich im Laufe die-

ses Monats die Forderungen ausgetauscht werden. Wir arbeiten mit einem Tempo, das von keiner anderen Nation übertroffen wird. Was die Kündigung der Meistbegünstigungsverträge betrifft, so können diese vom Gesamtsystem der Handelsverträge nicht losgelöst werden. Die Frage wurde im einzelnen erwogen und die Erwägungen führten dahin, daß bis jetzt eine Kündigung der Verträge nicht eingetreten ist. Ich hoffe, daß, wenn die neuen Verträge dem Hause vorgelegt werden, dieses das seinige tun wird, daß sie zum Segen des Reiches ausfallen.

Abg. Ricklin (Els.-Lothr.) wünscht, daß den Reichsanstalten endlich die ihnen gebührende staatsrechtliche Stellung als Bundesstaat mit Recht auf sich und Stimme im Bundesrat gegeben werde.

Abg. Gothein (Fr. Bgg.) erklärt, das Zustandekommen des englisch-französischen Abkommens, das über das Schicksal großer deutscher Absatzgebiete entscheidet, ohne deutsche Mitwirkung sei ein Beweis für die Forderung der deutsch-englischen Beziehungen. Die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes könne nur vorteilhaft wirken, aber die Art und Weise der Aufhebung sei bedenklich, weil eine Politik der Erhaltung der Freundschaft durch kleine Geschenke befolgt zu werden scheine. Medner fordert dann entschieden völlige Abgabefreiheit auf natürlichen Wasserströmen.

Abg. Graf Bernstorff (Welfe) klagt über die Stellungnahme der Kriegervereine und die Art des Auftretens der preussischen Regierungsorgane gegen die deutsch-hannoversche Partei.

Minister Frhr. v. Hammerstein erklärt, er nehme von seiner Rede in Hannover gegen die Welfische Partei kein Wort zurück. Die Welfische Partei erstrebe die Wiederherstellung eines von Preußen getrennten Königreichs Hannover. Das könne nur geschehen durch einen großen Krieg in Deutschland. Wer an dem Bestande Preußens rüttelte, rüttelte auch an der Verfassung des deutschen Reiches. Der Friede in Hannover werde fortwährend durch welfische Agitation gestört. Die Welfische Partei werde die Folgen sich selbst zuschreiben haben, wenn sie im Widerstande gegen den König beharrt, den ihr Gott selte. (Gelächter links.)

Präsident Graf Ballestrem: Der Minister Frhr. v. Hammerstein benutzte mit einem bezeichnenden Blick auf mich, daß dem Abg. Graf Bernstorff ohne Korrektur durchge-

gangen wäre, daß er von Mäubern und Vergewaltigern von 1866 gesprochen. Das hat Graf Bernstorff nicht getan.

Abg. Graf Reventlow (Wirtsch. Bgg.) fordert bessere Organisation der Nachrichten über Südwestafrika. Medner kommt dann auf die Beziehungen zu sprechen, in denen das Welfische Telegraphenbureau zum Reiche stehe. Medner bemängelt dann unsere auswärtige Politik und kritisiert eingehend die Schädigung deutscher Reichsangehöriger in Südwestafrika. Auch die deutschen Vertretungen im Auslande ließen viel zu wünschen übrig. So sollten beispielsweise die Vereinigten Staaten mindestens die Hälfte des Gehalts des deutschen Botschafters in Washington tragen. (Große Heiterkeit.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Leutwein, soll, wie aus Swakopmund eingetroffene Privatnachrichten besagen, wegen eines Verlebens ein Urlaubsgesuch eingereicht haben. — Das Verleiben hat den Gouverneur Leutwein nicht gehindert, zum Beweis seiner Selbstständigkeit mehrere Wochen nach dem Abgang dieser Mitteilung aus Swakopmund und also auch nach der angeblichen Einreichung seines Urlaubsgesuches noch das Gesicht gegen die Herero bei Onganja zu leiten.

Der bisherige Gesamtverlust in Deutsch-Südwestafrika stellt sich wie folgt: Nach einer bis zum 15. März reichenden Verlustliste waren ohne Dwikorero 1 Offizier, 2 Feldwebel, 1 Sergeant, 7 Unteroffiziere und 11 Soldaten gefallen. Den Wunden erlitten war der Leutnant Freiherr v. Wöllwarth-Lanterburg. Verwundet worden waren 4 Offiziere, 2 Feldwebel, 2 Sergeanten, 4 Unteroffiziere und 15 Soldaten; vernichtet der Reiter Piepho. Bei Dwikorero wurden 7 Offiziere, 19 Mann getötet, 3 Offiziere, 2 Mann verwundet. Am Omatoberge (Kolonne Grotz) wurden 2 Mann getötet, 2 Mann verwundet. Rechnet man dazu die Verluste von Dabarni und Onganja, so ergibt sich ein Gesamtverlust von: 13 Offiziere, 75 Mann, verwundet: 9 Offiziere, 47 Mann.

Mit den Bondelwarts
im südlichen Teil von Deutsch-Südwestafrika hat der Gouverneur Leutwein Ende Januar zwar offiziell Frieden geschlossen, wie aber der „Deutsch-Südwestfr. Btg.“ berichtet wird, ist der Süden der Kolonie noch keineswegs beruhigt.

Dem Blatt ist gemeldet worden, daß nach den Friedensverhandlungen noch ein Teil der Bondels unter einem Kapitän Morris mehrere Farmen verbrannt und zerstört hätte. Genannt wurden die Farmen von Klein-Hohedüne, Hansen-Blumhals und Holz-Beepfah. Wir können nicht glauben, so wird der „Deutsch-Südwestfr. Btg.“ geschrieben, daß dem neuen Warmbader Kapitän, auf dessen Haupt einige Wochen zuvor in einem Erlasse des Gouverneurs ein Preis von 2000 Mark gesetzt worden war, in den Friedensverhandlungen eine jährliche Pension von 2000 Mark vom Gouverneur zugesichert worden ist, daß ferner, anstatt die Kapitäne nach Möglichkeit aufzulösen, für Keetmanshoop ein neuer Kapitän namens Maatje eingesetzt wurde und daß diesem eine ursprünglich dem Warmbader Kapitän zustehende Restkaufsumme auf eine verkaufte Farm in Höhe von 8000 Mark zum Geschenk gemacht sei. Wir können auch nicht glauben, daß der Hottentott oder Bastard Stürmann während der Kriegsführung 500 Patronen von der Regierung erhielt, während man deutschen Anstrebenden, die von weither nach Keetmanshoop kamen und um Patronen baten, nicht mehr als 50 Stüd geben wollte, daß dann derselbe Stürmann in den Rhanasbergen die deutschen Truppen angriff, und als man ihn zu den Friedensverhandlungen mit Geschenken an Tabak und Kaffee lud, diese Geschenke zurückgeschickt habe. Ebenso können wir nicht glauben, daß die im April zusammengetretene Kommission zur Untersuchung der Warmbader Affäre größtenteils aus Hottentotten-Kapitänen unter dem Vorhabe des Bezirksamtmannes v. Burgsdorf zusammengekehrt sein soll.

Die Landoperationen in Korea.

Der Krieg zu Lande im „fernen Osten“ hat bisher Ereignisse von erheblicher Bedeutung nicht gebracht. Japan ist zunächst plan-

Sinnpruch.

Freude schweift in die weite Welt hinaus,
Bricht jede Frucht und kostet jeden Wein;
Niese dich nicht das Leid nach Haus,
Du lebstest nimmer bei dir selber ein.
Geibel.

Dunkle Stunden.

Roman von Anna Schifert-Mlinger.
4. Fortsetzung.)

„Du widerspruchsvoller Mensch!“ schalt sie mit scheinbarem Ernst, „erst benimmst Du Dich, als müte ich Dir eine Todesliste zu, und dann zweifelst Du gar daran, daß Du ihr gefallen könntest. Geh nur jetzt, ich misse mich nie wieder in Deine Angelegenheiten!“

„Sei mir nicht böse, liebe Mutter. Sieh, Du sprichst nur aus, was längst mein heißester Wunsch war, und da erschrecke ich mich, Dich so fest nach einem Glück für mich greifen zu sehen, das ich für un erreichbar hielt.“

„Aber weshalb nur, Du großes Kind! Mögen Dich nicht alle Mädchen gern und bist Du nicht ein guter, herrlicher Mensch?“

„Das ist doch nicht so ganz sicher —“

„Nun, ich, Deine Mutter, sage es Dir und ich muß es doch wohl wissen! Wie kannst Du so mutlos sein! Mit beiden Händen wird sie zuschlagen, denn eine bessere Partie kann sie garnicht machen. Geld kommt zu Geld. Auf eine Apanage von ihrem Vater kann Deine künftige Gattin verzichten; Du hast es ja, um sie brillant kleiden und erhalten zu können. Eine Prinzessin ist sie doch auch gerade nicht. Also fröhlich gewagt; daß Du Erfolg hast, prophezeie ich Dir.“

„Es ist schon ein Bewerber vorhanden, Fürst Hochheim will Wanda seine Hand bieten.“

„Nun, das ist ja ein gefährlicher Rivale,“ sagte Frau Kirchner mit gutmütigem Spott.

„Ich meine auch, daß sie zu schade für eine Konventionenzeit ist, und so will ich es denn wagen.“ Gerhard war bleich vor Erregung.

„Wagen — wagen!“ schalt die Mutter, „sage ihr, welch ein ungewöhnliches Glück es ist, Dich zum Manne zu bekommen, male ihr das herrliche Leben aus, das sie hier in Deiner wunderhübschen Villa führen wird, und wir

wollen sehen, ob sie es fertig bringt, Dir einen Korb zu geben.“

Gerhard beugte sich und legte seinen Kopf auf die Schulter der resoluten, ursprünglichen Frau, die seine Mutter war.

„Ich danke Dir, o, ich will es Dir nie vergeßen, daß Du mir so tapfer Mut eingesprochen, mir alle Bedenken ausgeredet hast!“

III.

Frau Jsa Altmann lag reglos auf ihrer Chaiselongue. Die Schleppe ihres dunkelroten Atlaskleides breitete sich auf dem Teppich aus. Die mit kostbaren Ringen geschmückten Hände hatte sie über der Brust leicht gefaltet, die Augenlider hoben sich von Zeit zu Zeit in einer langsamen, trägen Bewegung.

Am Fußende des Ruhebettes saß Frau Jisas Gesellschafterin, eine sympathische Erscheinung, deren blaßes Gesicht leider von nervösen Zuckungen entsetzt wurde.

Sie las aus einem Buche vor. Ihre Stimme klang monoton. Wozu sollte sie sich Mühe geben? Frau Altmann hörte ja doch nicht zu, sie besaß weder Verständnis, noch Interesse für die Literatur. Ihre Geistesfähigkeit entfaltete sich auf einem ganz anderen Gebiete. Sobald ihr vorgelesen wurde, schlief sie ein. Freilich hätte sie diese Schwäche niemals eingestanden, ebensowenig, wie sie auf ihre Vorlesestunde zu verzichten gedachte.

Es gehörte zum guten Tag, sich vorlesen zu lassen, das war ausschlaggebend für Frau Jsa Altmann.

Sie hatte soeben hochfliegende Pläne erwogen, ihre Gedanken waren weitab gewesen. Ermüdet, mit einem behaglichen Gähnen hatte sie sodann die Augen geschlossen, um in einen angenehmen Halbschlaf zu sinken.

Die Stimme ihrer Gesellschafterin drang mit einem undeutlichen Murmeln, wie aus weiter Ferne kommend, an ihr Ohr, dann hörte sie gar nichts mehr.

Eine volle Stunde mochte in dieser ungestörten, für beide Damen wohlthätigen Ruhe verfließen sein, als Jsa plötzlich durch ein Geräusch aufgeschreckt wurde.

Sogleich vollständig ermuntert, richtete sie sich auf, und ihre großen, unruhigen Augen trafen vernichtend die Gesellschafterin.

Deren schlanke Gestalt sah zusammenge-

einander gefalteten Händen entglitten, das blaße Gesichtchen neigte sich auf die schmale Brust.

Ein Zug unsäglichem Behagens umschwebte die leise geöffneten Lippen, wie wohl mochte der stets süßberitenden der Schlaf tun. Sie bot so einen kindlich rührenden Anblick, der freilich ihre Gebieterin sehr kalt ließ.

Sie hatte recht wohl bei ihrem Emporspringen bemerkt, daß Wanda heringekommen war, wünschte dies aber nicht zuzugeben.

„Fräulein!“ rief sie mit ihrer durchdringenden Stimme, „Fräulein, Ihre Trägheit wird jetzt geradezu kläffig — ah, sieh da, Wanda — was meinst Du wohl, seit einer Stunde sitze ich hier und warte auf das Erwachen meiner Gesellschafterin. Sie schläft und träumt, anstatt ihrer Pflicht nachzukommen. Nun, am Monatsersten, wenn das Salair zu zahlen ist, werde ich auch schlafen!“

Das arme Mädchen, ein Opfer der peinlichsten Verwirrung, erhob sich mechanisch von ihrem Stuhl, flammelte eine Entschuldigung und wollte das Zimmer verlassen, um der Jungfrau einige Anordnungen zu geben.

Frau Altmann beobachtete jede ihrer Bewegungen mit funkelnden Blicken. „Jetzt mutet mir diese Person auch noch zu, das Buch aufzuheben!“ schalt sie in gesteigertem Ton, „mein, meine Geduld ist erschöpft! Sie verlassen mein Haus, sobald ich Erfolg gefunden habe, das Salair für drei Monate wird Ihnen angewiesen werden.“

Jeder Blutstropfen schien aus den Adern des gemahregelten Mädchens entweichen zu sein. Schweigend nahm sie das Buch auf und legte es an seinen Platz.

Die ihrem Ohr so angenehm klingende Bitte, doch nur ja Barmherzigkeit zu üben, wurde nicht gesprochen. Die zuckenden Lippen, der Gesellschafterin öffneten sich nicht.

Das brachte die Dame vollends außer sich. „Da siehst Du nun, Wanda, wohin meine Nachsicht führt. Jetzt hält die Person es nicht einmal für nötig, sich zu entschuldigen. Alles Berechnung! Wenn man es ihr auch so nach ihrem Willen einrichtet. Jetzt bekommt sie ihr Geld und kann wochenlang faulenzen. Keinen Pfennig müßte sie haben!“

Die Gesellschafterin war wie ein Schatten hinausgeglitten. Draußen im Korridor stand

sie wie betäubt, die hellen Tränen strömten aus ihren brennenden Augen.

„O, ein solches Los, nur herumgestoßen, für ein Dreinsekken aller Kräfte wie eine Bettlerin behandelt zu werden und an Geistes- und Gemütsbildung hoch über jener Frau zu stehen, das war eine Folter!“

„Seimatlos!“ Es gibt kein trostloseres Wort, zögernd stand das junge Mädchen noch. Wie gern hätte sie die Bitte um Verzeihung ausgesprochen, aber es wäre ja zwecklos gewesen. Was die Dame ihr an Hohn und Ungerechtigkeiten bot, das steigerte sich zu einem Grade, der für beide Teile die Grenze des Erträglichen erreicht hatte.

Seufzend wandte sie sich zum Gehen. Es war am besten, wenn sie einer Nachfolgerin Platz machte. Frau Altmann liebte die Abwechslung in Bezug auf ihre Gesellschaftsdamen.

Wanda hatte sich mit keinem Wort an dem Vorfall beteiligt. Sie wußte, wie unecht jenem armen Geschöpf geschah, aber demonstrativ deren Partei zu ergreifen, widerstrebte ihrem Feingefühl. Selbst wenn sie mit der Mutter allein war, gestattete sie sich nur Andeutungen. Sie wußte zur Genüge, daß jeder Widerspruch wie eine Herausforderung aufgenommen worden wäre.

Zudem ging Hugo Altmann seinen Kindern mit unübertrefflichem Beispiel voran. Er war den Fehlern und Schwächen seiner Frau gegenüber von einer unwandelbaren Langmut.

„Wir haben ihrer Energie viel, alles zu danken!“ pflegte er zu sagen, „was wir sind, sind wir durch die Mutter. Einer energischen, rechtschaffenen Frau muß man vieles zugute halten.“

Nach diesem Modus richteten sich Wanda und Harold.

Mit den Diensthofen, sofern sie tüchtig und ergeben waren, kam Frau Altmann gut aus, doch die jeweilige Gesellschafterin war das Opfer ihrer launischen, explosiven Natur. Die Zahl der blaffen, mehr oder weniger verführten Geschöpfe, welche mit fröhlicher Zuversicht ihre Pflichten übernommen und nach kurzem Wirken schattengleich aus dem vornehmen Hause verschwunden waren, ließ sich wohl nicht mehr feststellen.

Herr Altmann entschädigte die Enttäuschten gern noch durch ein nennenswertes Douceur,

mäßig darauf ausgegangen, Korea in seine politische und militärische Gewalt zu bringen, nachdem der wirtschaftliche Einfluß der Japaner dort schon lange maßgebend geworden war. Als die Landung der ersten japanischen Armee, die unter Kommando des Generals Kuroki aus der Garde, der 2. und 12. Division zusammenge-
setzt ist und rund 50 000 Kombattanten zählt, vorgezogen war, galt es, zuvörderst sich auf Korea einzurichten und die Kommunikationsmittel zu verbessern, ehe der Vormarsch nach dem Grenzfluß Jalu angetreten werden konnte. Die von Nord nach Süd führende Eisenbahn Söul-Fusan wird nunmehr wohl bald in der Hauptsache fertiggestellt sein, sie ermöglicht, jederzeit bequeme Reisen heranzustellen zu können. Im ganzen ist nach dem „Militär-Wochenbl.“ auf drei bis vier japanische Armeen in Stärke von je 40 000 bis 52 000 Kombattanten zu rechnen.

Mit Eintritt besserer Witterung begann mehr Zug zu kommen in das planmäßige Vordringen der Japaner im Nordwesten Koreas, dessen Ziel die Forcierung des Uebergangs über den Jalufluß zu sein scheint. Ende März über-
schritt die 12. Division den an Jalu vorbeifließenden Tschin-tschang-Gang und drang weiter nach Norden vor. Am 28. März kam es zu dem ersten ernstlichen Zusammenstoß bei Tschöngschu. Widschu ist am Jalufluß am 2. April von den japanischen Vorposten erreicht worden und das Gros ist alsbald gefolgt. Die Russen haben Korea ganz geräumt. Das zur Zeit herrschende Tauwetter hat die an sich schon wenig wegsamen Gegenden in Korea und der Mandchurie noch unwegsamer gemacht, so daß Truppenbewegungen schwierig sind und das Fortbringen von Geschützen fast unmöglich. Die Japaner bauen aber bereits fleißig an einer Eisenbahn Söul-Widschu nach deren Vollen-
dung ihre Militärtransporte leicht an die Grenze ge-
langen können. Langsam, aber sicher arbeitet demnach der japanische Generalstab an dem Wert der völligen Beherrschung Koreas. Das fernere Ziel ist das Eindringen in die Mand-
schurie.

Russischerseits hatte man sich darauf beschränkt, die Bewegungen der Japaner in Korea durch Schwadronen der Transbaikalkasabrigade beobachten zu lassen. Diese Kasaken unter dem Oberbefehl des General Witschensko waren es, die bei Tschöngschu mit den Japanern sich gemessen haben. Die Meldung des „Bureau Reuter“ von einem russischen Vorstoß in Nordost-Korea scheint unbegründet zu sein, sie widerspricht ganz dem bisher wahrzunehmenden Plan der Russen, in Korea selbst nichts Ernstliches zu unternehmen, sondern den Feind in der Mandchurie zu erwarten. Das „wie“ „wo“ bleibt Geheimnis des russischen Generalstabs.

Wie viel russische Truppen sich in der Mandchurie befinden, ist schwer zu sagen, zumal da aus leicht begreiflichen Gründen tiefes Geheimnis über die Aufstellungen bewahrt wird. Den Oberbefehl hat bekanntlich der bisherige Kriegsminister Kuropatkin erhalten, während Statthalter Alexejew in Chabin, weit entfernt vom eigentlichen Kriegsschauplatz, durch einen Uf-
bes des Zaren fast gestellt worden ist. In siebe-

hafter Hast sind Truppen und Kriegsmaterial aus dem Westen mit der sibirischen Bahn und der anschließenden ostchinesischen Bahn nach der Mandchurie geworfen worden, wobei die Verpflegungsschwierigkeiten nicht gering waren und der Umstand hinderlich in den Weg trat, daß diese Eisenbahnen nur eingleisig sind. Auch damit war zu rechnen, daß die Umfassungsbahn am Baikalsee noch nicht fertig ist. So lange das Eis hielt, half man sich mit Schlittentrans-
porten und mit einer Pferdebahn, deren Schie-
nen nach einem vom Verkehrsminister Chistow entworfenen Plan über das Eis gelegt wurden. Wie viel Verstärkungen auf diese Weise nach dem Osten gebracht worden sind, läßt sich ziffermäßig nicht angeben.

Ein Artikel im „Militär-Wochenblatt“ unter-
scheidet für die russische Armeegliederung in der Mandchurie erstens die Nordostarmee mit 50 000—60 000 Kombattanten. Zweitens kommt in Betracht die mandchurische Ope-
rationsarmee mit etwa 60 000—65 000 Mann Gefechtsstärke, drittens kommt nach dem „Militär-Wochenblatt“ hinzu die sogenannte „Besitzliche Küdenarmee“.

Ereignisse von entscheidender Bedeutung sind erst zu erwarten, wenn die Japaner den Versuch machen sollten, den Uebergang über den Jalufluß zu erzwingen. Es muß sich demnach entscheiden, ob die japanische Heeresleitung die-
sen Plan zur Ausführung bringt und ob die Russen den Uebergang freitig machen werden.

Deutschland.

— Der Kaiser ist am Mittwoch früh in Syrakus eingetroffen.

— Das Abgeordnetenhaus setzte am Mittwoch die Beratung des Kultus- und des Reichs-
Kapitel „Söhne Lehrenten“ fort. Abg. Eichhoff trat für einige Wünsche der höheren Lehrer: Anrechnung der Wartzeit auf das pensionsfähige Dienstalter, gerechtere Verteilung der Funktionszulagen, Herabsetzung der Pflichtstundenzahl sowie Gleichstellung mit den Richtern ein und befragte sodann in ausführlicher Weise die preussische Schulreform, deren grundlegende Gedanken er als berechtigt und im Interesse des höheren Unterrichts liegend anerkannte. Abg. Stroffer erklärte namens der Konservativen, daß diese die Reformschule nur als einen Versuch betrachteten und das humanistische Gymnasium als die beste Grund-
lage aller höheren Bildung ansehen. Kultus-
minister Studt erklärte, in der Frage der Re-
formgymnasien gehe die Unterrichtsverwaltung mit vorsichtiger Erwägung und Prüfung der Verhältnisse vor. Der Reformunterricht habe nicht zu einer Vernachlässigung der Gymnasien, sondern zur Erhaltung ihrer Eigenart geführt. Die Leistungen der Schüler der Reform-Gymnasien seien durchaus zufriedenstellend. — Am Donnerstag wird die Beratung fortgesetzt.

— Die Budgetkommission des Reichs-
tages beriet Mittwoch die zweite Ergän-
zung des Etats für Südwestafrika und nahm von den Ausgaben debattelos Kapitel 1 (Befolgung bei der Zentral-, Lokal- und Zu-

stanzverwaltung) an und genehmigte ferner eine Neuforderung von 274 000 Mark für weiße Hilfskräfte für die Landespolizei. Im Laufe der Debatte äußerte Abg. Müller-Fulda, eine solche besondere Landespolizei, welche nach dem hergestellten Frieden an Stelle der Schutz-
truppe treten sollte, sei vielleicht jetzt entbehr-
lich, so lange eine größere Truppenmacht dort ist. Kolonialdirektor Stübel erwiderte, er hoffe, daß der Herero-Aufstand nach einigen Monaten beendet sei und man sodann die Lan-
despolizei organisieren könne. Die Ablehnung der 274 000 Mark würde eine Erhöhung der Nachtragsforderung für den Hereroaufstand nö-
tig machen.

— Ueber die Stilllegung von Zechen im Ruhrrevier hat das Zentrum folgende Interpellation eingebracht: 1. Ist der kö-
niglichen Staatsregierung bekannt, daß infolge der Zuteilung der Förderungen seitens des Koh-
lenyndikats an die einzelnen Zechen von den größeren Zechen (Gewerkschaften) die kleineren im Ruhrrevier angekauft und stillgelegt werden, um das För-
derquantum zu übernehmen? 2. Was gedenkt die königliche Staatsregie-
rung gegen diese die betroffenen Gemeinden und deren Einwohner, insbesondere die Berg-
leute und Gewerbetreibenden, in bedenklicher Weise schädigende Politik zu tun?

— Der Gesetzentwurf betr. Herstellung und Ausbau von Wasserstraßen, wel-
cher dem Abgeordnetenhaus zugegangen ist, sagt in seinem § 1: Die Staatsregierung wird ermächtigt, für die nachstehend bezeichneten Bau-
ausführungen die folgenden Beiträge nach Maß-
gabe des von den zuständigen Ministerien fest-
zustellenden Plans zu verwenden: 1. für Her-
stellung eines Schiffsfahrkanals vom Rhein nach Hannover und zwar

a) für Herstellung eines Schiffsfahrkanals vom Rhein in der Gegend von Ruhrort bis zum Dortmund-Emskanal in der Gegend von Herne (Dortmund-Rheinkanal) einschließlich eines Lippe-Seitenkanals von Datteln nach Hamm 70 500 000 Mark.

b) verschiedene Ergänzungsbauten am Dort-
mund-Emskanal in der Strecke Dortmund bis Bevergern 6 150 000 Mark.

c) einen Schiffsfahrkanal vom Dortmund-
Emskanal in der Gegend von Bevergern nach Hannover mit 2 Kanälen nach Osnabrück, Min-
den und Lingen einschließlich der Kanalisierung der Weser von Minden bis Hameln oder Her-
stellung von Staubecken an Stelle dieser Kanalisierung 120 500 000 Mark, zusammen für Kanäle vom Rhein nach Hannover 197 150 000 Mark.

2. für Herstellung eines Großschiffsfahrwe-
ges Berlin-Stettin (Wasserstraße Berlin-Ho-
henhausen) 43 000 000 Mk.,

3. für Verbesserung der Wasserstraßen zwi-
schen Oder und Weichsel sowie der Schiffsfahr-
straße der Warie von der Mündung der Nege-
bis Posen 21 175 000 Mark.

4. für die Kanalisierung der Oder von der Mündung der Glauer Neise bis Breslau so-
wie zu Verfahrtsbauten für die Strecke Breslau bis Fürstberg 18 950 000 Mark gleich zusam-
men 280 275 000 Mark.

Im folgenden § wird die Ausführung der unter 1a, 1c, 2, 3 und 4 bezeichneten Bauten davon abhängig gemacht, daß die beteiligten Pro-
vinzen oder andere öffentliche Verbände der Staatsregierung gegenüber bis zum 1. Juli 1906 in rechtsverbindlicher Form bestimmte Ver-
pflichtungen übernehmen.

— (Bude auf der Lokomotive.) Mi-
nister Bude, der auf der Durchreise von Ba-
sel nach Berlin begriffen war, bestieg von Mainz bis Frankfurt a. M. die Lokomotive, um die Strecke zu besichtigen.

— Der Generaloberst v. Wittich, kom-
mandierender General des 11. Armeekorps, ist nach dem „Militär-Wochenbl.“ durch eine vom Kaiser in Palermo gegebene Kabinettsordre in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs zur Dis-
position gestellt worden unter Befehlung in dem Verhältnis als Generaladjutant des Kaisers.

— Der bayerische Kriegsminister von Asch soll, wie dem „Frankl. Kur.“ aus Mün-
chen geschrieben wird, sein Abschiedsgesuch be-
reits eingereicht haben. Als sein Nachfolger gelte mit Sicherheit Generalleutnant Freiherr von Reichlin-Waldegg, ehemaliger Militär-
bevollmächtigter Bayerns beim Bundesrat in Berlin.

— (Zwei neue deutsche Kardinal?) Daß die Neise des Frhrn. v. Hertling nach Rom mit der Frage der Berliner Munitatur nichts zu tun habe, ist bereits früher mehrfach betont worden. Nach einer Mitteilung der in kirchenpolitischen Dingen oft gut unterrichteten Augsburger Postzeitung scheint Herr v. Hertling beim Vatikan über die Kreierung neuer deutscher Kardinalen verhandelt zu haben, und zwar, wie das Blatt meldet, mit Erfolg. Der Papst werde im nächsten Konfiskation 2 deutsche Kardinal ernennen, deren Zahl nach und nach auf acht erhöht werden solle. Die Zahl der französischen Kardinalen solle nicht erhöht wer-
den; die vakanten Kardinalstellen würden un-
besetzt bleiben.

— Die Bewegung zur Erhebung des ge-
meinsamen Reliques bei der Abendmahls-
feier durch den Einzelkelch macht Fort-
schritte. So berichtet aus Straßburg die dortige „Post“, daß am grünen Donnerstag in vier Kirchen Abendmahlsfeiern mit Einzelkel-
chen stattfanden, die alleamt einen ersten Ver-
such darstellten und auf Veranstaltung und Teil-
nehmer einen tiefen Eindruck gemacht haben. Die Zahl der Teilnehmer belief sich auf im-
ganzen 450 Personen. Am stärksten war die Beteiligung in der Thomaskirche, wo über ein Sechstel der Osterkommunikanten, Leute aus allen Ständen und Schichten, an der Einzel-
kelchfeier teilnahmen. Die Feier vollzog sich nicht am oder vor dem Altar, sondern es war ein Tisch gedeckt, um den sich außer den Geistlichen die 24 Gäste aufstellten, denen dann die Geistlichen Schalen mit Hostien und Brot zur Auswahl herumreichten, die denn gemeinsam genossen wurden, während ein Geist-

so daß die Episode immer noch einen ver-
schönlenden Abschluß erlangte.

Frau Altmann freilich war mit dem stum-
men Gleichmut ihrer Umgebung wenig gebient. „Du hättest die Person auch wohl durch ein paar treffende Worte zurückweisen können!“ rief sie Wanda zu, „Dein Schweigen muß dem dummen Dinge wie Opposition gegen mich er-
scheinen!“

Wanda konnte ein Lächeln nicht ganz unter-
drücken. „Laß sie doch denken, was sie will, Mama, darin kann ich niemand Vorwürfe machen. Ich sah nur, daß Du auch geschlafen hast. Da wird das Fräulein gleichfalls von der Müdigkeit übermannt worden sein. Ich glaube, Du schaffst Dir selbst Vorurteile, wenn Du ähnliche Vorurteile mit etwas mehr Nachsicht beurteilst.“

„Ich dachte es mir! Nicht genug, daß ich mich mit obstinaten Dienstboten herumzergere, ergreift meine eigene Tochter Partei gegen mich!“

„Da bist Du im Irrtum, Mama. Für mich ist das Vorurteil so ohne alles In-
teresse.“

„Aber Du sollst und mußt Interesse für das haben, was man Deiner Mutter bietet, ich wünsche und verlange es!“

„Dann können wir uns nur ausschließlich mit Dienstbotenalamitäten beschäftigen, ich danke dafür...! Der Fürst ist übrigens beim Papa!“

Frau Altmann erhob sich wie elektrisiert. „Wie, und das sagst Du erst jetzt, so ganz be-
läufig?“

„Ja, aber Mami!“ sagte Wanda mit einem schelmischen Lachen, das sie geradezu hübschend erscheinen ließ, „sich es doch nur ein, daß es Angenehmeres giebt, als Erdre-
ren über untergeordnete Personen, Du warst ja Feuer und Flamme und ich konnte nicht zu Worte kommen.“

Frau Altmanns Gesicht, das einst dem der Tochter sehr ähnlich gewesen sein mochte, erhellte sich zusehends. Im Moment hatte sie die Affäre von vorn ganz vergessen.

Die Pläne, über denen sie so sanft ent-
schlummert war, nahmen ihren Sinn wieder vollständig ein. Ihre weiße, fleischige Hand berührte den elektrischen Knopf.

Das Hausmädchen erschien. „Das Fräulein läßt sich entschuldigen.“

Schon aut, Bertha. Machte nebenan den

Kaffeetisch zurecht. Das Fräulein wünschte ich heute nicht mehr zu sehen, auch wenn sie spä-
ter von ihren Kopfschmerzen befreit sein sollte.“

„Nanu?“ sagte eine sonore Stimme von der Tür her, „was ist denn los mit dem blasierten, kleinen Dinge, das immer so dienstbeflissen war?“

Harold trat mit einem fröhlichen Guten Tag über die Schwelle und sah fragend von einem zum andern.

Wanda machte ihm ein Zeichen, zu schwei-
gen. „Mama sucht eine neue Gesellschafterin.“ sagte sie gelassen, „dieses Fräulein hat soeben ihre Kündigung erhalten.“

Harold ließ einen preisenden Ton zwischen den Zähnen hervor, Frau Altmann aber, welche vor dem Spiegel ihre Toilette einer ein-
gehenden Musterung unterzog, kam lebhaft auf ihren Sohn zu.

„Du kleidest Dich nachlässig, mein Sohn. Wir erwarten den Fürsten zum Kaffee.“

„Alle Heiligen, dann ist Euch die Pagen-
geschichte sicher, und ich verschwinde.“

„Du bleibst!“ sagte die Mutter bestimmt, „aber mach’ Dich ein wenig gesellschaftsmäßig, ich will es so.“

Harold seufzte, lächelte aber als wohlzoge-
ner Sohn seiner Mutter die Hand und begab sich in sein Zimmer, wo in Schränken und Schubladen Wäsche und Garderobe in tadelloser Auswahl für ihn bereit war, trotzdem er seine Wohnung und sein Atelier nicht hier in der elterlichen Villa hatte.

Wanda hatte sich in einem Sessel am Fenster niedergelassen und beobachtete mit heimlicher Ironie ihre Mutter, die immer noch etwas an ihrem seidenen Kleide zu ordnen fand.

„Weißt Du, Mama, der Fürst kommt am Ende gar nicht, er sah mir heute so feierlich aus und seinen Bewegungen haften eine so alter-
tümliche, bezaubernde Grandezza an, als führe ihn ein ganz besonderer Anlaß zu Papa.“

„Wirklich? Nun, Wanda, ich wollte, Du hättest recht gesehen!“

„Wie?“ rief Wanda ahnungslos, indem sie an das Geräusch der leise klirrenden Tassen nebenan lauschte.

Die Kaffeestunde war ihr die liebste vom ganzen Tage. Nach gut bürgerlicher Gewohn-
heit, die allerdings einer weit zurückliegenden Zeit entsprang, tranken Altmann am fünf Uhr nachmittags ihren Kaffee, wo sich alle Fa-
milienmitglieder zusammenfanden.

In dieser Stunde schienen alle Dissonanzen zu ruhen und die Stimmung war fast immer gemächlich und animiert.

Die Mutter lachte in sich hinein. „Hast Du gar keine Vermutung, weshalb der Fürst in großer Toilette zum Papa kommen könnte?“

„Das wohl. Ich glaube, er befindet sich in Geldverlegenheit.“

Fortig warf die Dame den Kopf zurück. Aber die Vermeidung eines jeden heftigen Wor-
tes mochte ihr jetzt doch geboten erscheinen.

„Närrchen!“ rief sie launig, „der Fürst wirbt um Deine Hand! Das kann Dir doch unmöglich überraschend kommen.“

Wanda erhob sich ungestört, ihre ganze Haltung war ein entschiedener Protest. „Das sollte er wagen, das?“ fragte sie mit ungläubi-
gem Staunen.

Ja mag ihre Tochter mit einem Blick, als zweifle sie an deren Verstand.

„Es handelt sich um eine Fürstentron!“ sagte sie mit Nachdruck.

„Aber Mama!“ protestierte die junge Dame mit einem glühenden, spöttischen Lachen.

In diesem Moment erschien ein Diener, um die Vorhänge zusammenzuziehen und die Krone anzuzünden.

„Lassen Sie noch,“ sagte Wanda, an ein-
der Fenster tretend und durch die klaren Schei-
ben in den Vorgarten hinausblühend.

Die Dämmerung begann bereits zu wehen, aber ein leichtes Schneegeriesel verbreitete einen hellen Schein.

Wanda hatte immer gedacht, mit dem Ma-
me, welchen sie vereint lieben werde, müsse sie in allen Reigungen auf innigste harmo-
nieren. Eine Wohlthat war es ihr oft, bei Wind und Wetter hinauszulaufen, sich die Regen-
tropfen ins Gesicht spritzen und die Kleider vom Sturm zausen zu lassen.

Welche Wonne mußte es da erst sein, mit dem Geliebten des Herzens Arm in Arm, lachend und scherzend sich gehörig durchtänzen zu lassen und danach im wohligen Heim am prasselnden Kaminfeuer zu sitzen, gute u. ernste Gedanken mit dem Galten tauschend, oder auch lose, anregende Scherze.

Doch war nun Jahr um Jahr vergangen, sie hatte ihren zwanzigsten Geburtstag bereits gefeiert, den Mann aber, welchem sie ihre harmlosen Passionen auch nur hätte an-
vertrauen mögen, noch immer nicht gefunden. Im Gegenfatz zu den meisten modernen

jungen Damen trug sie ein Ideal in ihrem Herzen; aus Furcht, verkannt und verhöhnt zu werden, versteckte sie es hinter Stolz u. Mäße, und doch heimlich, wenn auch kaum mit Be-
wußtsein, hoffend, den Traum von Glück und Liebe eines Tages verwirklicht zu sehen.

In der letzten Zeit freilich waren ihr oft genug bange Zweifel gekommen, und in dieser Stunde nun gar schloß sie ab mit ihrem ver-
schwiegenden Sehnen, das ihr plötzlich so recht töricht erschien.

Indem sie traurig mit den Blicken den sinkenden Gloden folgte, war es, als breite sich auch über ihr Herz ein kühles, durchschauendes Leichten aus. „Ich bin unfähig zum Lie-
ben,“ dachte sie bitter, „wäre es nicht am klüg-
sten, wenn ich eine Konventionenhege eingehe? Wie viel vorzeigliche Männer haben sich bereits um mich beworben, an allen fand ich etwas aus-
zusetzen. Wo existiert wohl ein Mensch, welcher meinem Ideal entspricht? Jedenfalls nur in meiner Phantasie, und ebenso wird es mit der Liebe sein, wie sie die Dichter beschreiben.“

3. Seufzend wandte sie sich in das Zimmer zurück. Vor der modernen, taghellen Beleuch-
tung schwand der Geist der Zwielichts und es ward ihr noch über uns Herz.

Da kam die Mutter auch schon auf sie zu-
gerauscht. „Nun, Kind, Du gehörst doch einer prattischen, über einen gesunden Egoismus ver-
fügenden Familie an, Du wirst Dich doch nicht sentimentalen Phantastereien hingeben?“

Wanda zuckte zusammen, dann aber legte sie wie ein Kind beide Arme um den Hals ihrer Mutter. „Fürst Hochheim könnte wohl mein Großvater sein.“

Das Brauen zogen sich zusammen. „Komme mir doch nicht mit solchen ungereimten Ver-
merkungen. Bei einer schönen Frau und einem vornehmen Manne stellt man keine Betrach-
tungen über das Alter an. Der Fürst ist ein schöner, ritterlicher Mann, aus seinen Augen leuchtet das Feuer der Jugend!“

„So lasse mir Zeit, Mama. Es kommt mir zu überraschend, aber ich will überlegen und wenn es sich mit meinen Anschauungen über die Ehe vereinbaren läßt, Deinen Wunsch erfüllen. Und Dir scheint an dieser Heirat ja sehr gelegen zu sein!“

Frau Altmann schloß ihre Tochter entzückt in die Arme. „Es handelt sich um eine Für-
stentron, Wanda,“ flüsterte sie noch einmal.

Die gemütliche Kaffeestunde kam heute

licher die Einigungsparole sprach. Während die-
ser weitere Sprüche anfügte, nahm jeder der
Gäste einen kleinen Kelch, den die Geistlichen
zu vor gefüllt hatten, und den dann auf die
betreffenden Einigungsparole hin geleert wur-
de. Folgte ein Segensspruch, worauf jeder dem
Nachbarn zum Zeichen brüderlicher Gesinnung
die Hand reichte und dann seinen Platz wieder
aufsuchte. Es wurden dann von den beiden
Sakristanen die Kelche weggetragen und durch
frische ersetzt, die die Geistlichen sogleich füll-
ten, worauf die nächsten 24 sich um den Abend-
mahlsstisch aufstellten. Während der Vertei-
lung selbst herrschte Stille. Das Ganze voll-
zog sich ohne Störung, auch ohne daß in un-
geheurer Weise die Form hatte erklärt werden
müssen, da jedem der Teilnehmer vorher eine
gedruckte Anweisung zugestellt worden war. In
Hamburg in der reformierten Kirche hatte
man sogar 300 Kelche in Bereitschaft. Auch
in der Berliner Nikolaitirche ist die
Einführung von Einzelfellen im Gange. Die
neue Form ist ja aus hygienischen Gründen zwei-
fellos zu empfehlen. Es fragt sich aber, ob
sich die Gemeindeglieder überall damit ein-
verstanden erklären werden, da alte Sitten oft
mit zäher Hartnäckigkeit festgehalten werden.

Ein Duell scheint ein Zwischenruf
im Reichstag noch zur Folge haben zu sollen.
Am 4. März brachte der Abg. Bebel im Reichs-
tag den Inhalt des Buches des Grafen von
Baudissin (Führer v. Schlacht), „Erstklas-
sige Menschen“ zur Sprache. Hierbei spielte
sich eine Szene ab, über welche der stenogra-
phische Bericht wörtlich, wie folgt, berichtet. Be-
bel sagte:

„Ich fürchte, daß man nach den Vorgängen
in Jorbad, wo man auch nicht geglaubt hatte,
daß es wahr wäre, was Bisse schildert, und
dann zur Überraschung erfuhr, daß alles wahr
war, keine Neigung haben wird, gegen den
Grafen Baudissin einen zweiten Prozeß ins
Leben zu rufen. (Sehr wahr! sehr richtig!)
bei den Sozialdemokraten. — Große Unruhe
rechts.) Ich halte dies vom Standpunkt der
Militärverwaltung auch bis zu einem gewis-
sen Grade für gerechtfertigt. Aber wenn ein
Mann aus einer ersten Welschfamilie Deutsch-
lands (Zuruf rechts.) — Dump wird mir zu-
gerufen. Das ist nicht meine Sache. Ich
weiß ja, daß es Lumpen in diesen Kreisen
in Hülle und Fülle gibt, weit mehr, als man
bisher glaubte. (Sehr wahr! Sehr richtig!)
bei den Sozialdemokraten. — Große Unruhe
rechts.) Daß der Graf Baudissin, der be-
kannte Schriftsteller, von den Herren von der
Rechten als Lump bezeichnet wird, da weiß
ich nicht, mit welchem Rechte.“

Graf Baudissin teilt nun dem „Berliner
Vorl.-Cour.“ mit, daß, nachdem er auf einer
Orientreise am 10. März in Alexandria von
dem ihn aufs schwerste beleidigenden Zwischen-
ruf Kenntnis erhalten habe, er umgehend den
Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem um
die Mitteilung des Namens desjenigen Abge-
ordneten gebeten habe, „der meine Ehre aufs
schwerste verletzt hat, um die Angelegenheit als-
dann sofort in geeigneter Weise zum Austrag
bringen können.“ Nach seiner Rückkehr nach

Dresden hat Graf Baudissin von der Antwort
des Reichstagspräsidenten Kenntnis erhalten,
welche besagt, daß die Geschäftsordnung des
Reichstags keine Handhabe biete, einem von
der amtlichen Stenographie nicht wiedergegebe-
nen Zwischenruf der Ermittlung durch Vor-
lesung der Eingabe des Grafen Baudissin ent-
gegenzuführen. Graf Baudissin schließt sein
Schreiben an den „Vorl.-Cour.“: „Demgemäß
habe ich selbstverständlich jetzt sofort die wei-
teren, mir geeignet erscheinenden
Schritte getan.“

— Ueber Skandalgeschichten, die sich
unter den Offizieren der Garnison Bauen
zugetragen haben sollten, waren vor einigen
Monaten eingehende Berichte in der sächsischen
Presse veröffentlicht worden. Bebel brachte die
Sache im Reichstage am 9. März d. Js. zur
Sprache, und der sächsische Militärbevollmäch-
tigte beim Bundesrat, Oberleutnant Krug von
Nidda, der nach Bekanntwerden des Bauen-
alles sofort selbst Ermittlungen angestellt
hatte, antwortete umgehend: „An der ganzen
Sache ist kein wahres Wort. Alles ist von An-
fang bis zu Ende erfunden und erfunden. Ge-
gen die Verbreiter der Gerüchte wird strafrecht-
lich vorgegangen werden.“ Die Reihe der Straf-
prozesse eröffnete vor der letzten Strafkammer
des Königl. Landgerichts zu Dresden die dor-
tige Zeitschrift „Der Beobachter an der Elbe“,
gegen dessen verantwortlichen Redakteur Stein
sowohl seitens des sächsischen Kriegsministers
Freiherrn v. Hausen wegen Beleidigung der ge-
samten sächsischen Armee als auch seitens des
gesamten Offizierskorps des Infanterieregiments
Nr. 103 zu Bauen Strafantrag gestellt wor-
den war. Das Urteil lautete auf sechs Mo-
nate Gefängnis. Demnach wird in der-
selben Angelegenheit noch gegen zwei Dresde-
ner und ein Leipziger Blatt verhandelt wer-
den.

— Mit der Abhaltung einer inter-
nationalen Arbeiterkonferenz
im Mai 1906 hat die deutsche Regierung, wie
aus Bern berichtet wird, dem Schweizer Bun-
desrat ihr Einverständnis erklärt.

— Der sozialdemokratische Parteitag
wird in diesem Jahre im unmittelbaren An-
schluß an den internationalen Sozialistenkon-
gress in Amsterdam, also in den Tagen vom
21. bis 27. August in Bremen stattfinden.

Ausland.

Frankreich.

— Oberst Marchand, der Held von Ja-
schoda hat, wie aus Paris berichtet wird, um
seine Entlassung nachgesucht, weil der
Kriegsminister ihm die Erlaubnis verwei-
gerte, sich nach dem ostasiatischen
Kriegsschauplatz zu begeben, wo er auf
besondere Einladung des Kaisers Nikolaus den
militärischen Operationen folgen wollte. Auch
an der China-Expedition zur Unterdrückung der
Boxerunruhen hat Marchand bekanntlich teil-
genommen. Der „Figaro“ erzählt, daß der
russische Militärattaché und der russische Bot-

schafter in Paris sich eifrig, aber vergeblich be-
müht hätten, Marchand die Erlaubnis auszu-
wirken, in dem Hauptquartier der Russen in
der Mandchurie den militärischen Operationen
zu folgen. Der Kriegsminister habe die Er-
laubnis unter dem Hinweis darauf verweigert,
daß bereits eine französische Kommission nach
dem ostasiatischen Kriegsschauplatz abgegangen
sei.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 16. April. (Der Lenz ist angekommen!)
Er hat das Leben auf der Straße schon voll-
ständig geändert. Alles zieht er hinaus. Be-
sonders beleben die stets beweglichen, lustigen
Kinder wieder die Straßen, Plätze und Gär-
ten im munteren Spiel. Das Leben zieht sich
täglich mehr aus dem Innern des Hauses hin-
aus. Das Gewirr der Kinderstimmen erfüllt
wieder die Luft und die Frauen beginnen ihre
freundnachbarlichen Redefürze vor den Türen,
an den Zäunen und auch mitten auf der Straße,
und die beliebten „Stellbäume“ an den Ecken
treten wieder in ihr volles Recht. Kurz man
fühlt sich draußen wieder heimisch und heim-
lich wie in der Stube, denn man braucht nicht
mehr, wie früher, bei jedem Schritt vor
die Türe die Kleider zu wechseln und an
warme Beschützung zu denken. Die Wen-
terkleider werden außer Dienst gestellt
und mancher gibt sie sogar in die gute Ver-
wahrung von Pfandleihgeschäften, damit die
„Motten nicht hineinkommen.“ Der schöne Lenz
lockt dafür die neuen Frühlingsgarderoben auf
die Straße und gibt Herren und Damen die
beste Gelegenheit, die neuesten Anzüge, Hüte,
Zackets und dergl. spazieren zu führen und
bewundern zu lassen. Welche dem etwaigen Lieb-
haber, der einem solchen neuen Montierungs-
stück nicht die rechte Aufmerksamkeit schenkt, um
seine Kunst zu zeigen. Die Damen wol-
len nun einmal strahlen wie die Frühlings-
blumen. Hinaus, hinaus! heißt der Ruf des
Lenzes. Man tut recht, ihm zu folgen, denn
der hohe Frühlings läßt nicht nur die Gär-
ten, Felder, Wälder, Wiesen, Mälder, Blumen,
sondern auch die Herzen der Menschen mit dem
gesundheitsvollen Not.

* Camen, 16. April. (Polizei und Publikum.)
Der neue Dresdener Polizeipräsident Köttig
hat bei dem Antritte seines Amtes eine Rede
gehalten, in der er ausführte: Ich habe es
immer als einen Vorzug der Polizei ange-
sehen, daß sie neben dem Buchstaben des Ge-
setzes auch auf Zweckmäßigkeit und Billigkeit
Rücksicht zu nehmen und so manche Klust zu
überbrücken in der Lage ist, die sich nur zu
leicht zwischen Polizei und Publikum bildet.
Darin, die Interessen des Staates in den
Kompetenzen der Rgl. Polizeidirektion mit den
berechtigten Wünschen der Einwohnerschaft und
insbesondere des erwerbenden Teiles derselben
jederzeit tunlichst in Einklang zu bringen, liegt
die schwierige Kunst, aber auch die Aufgabe der
Leitung der Polizei. Und was die Form in der
Handhabung der Polizei anlangt, so werde ich

einen ganz besonderen und hohen Wert darauf
legen, und bitte dringend darum, daß die Be-
amten sich allenthalben dem Publikum gegen-
über in der zuvorkommensten und höflichsten
Weise verhalten. Insbesondere gilt diese Auf-
forderung denjenigen Beamten, die mit dem
Publikum am allermeisten in Berührung kom-
men, d. h. den Meldebeamten und der Gen-
darmerie. Das Verhalten dieser Beamten gibt
zumeist die Grundlage zu dem Urteile ab, wel-
ches sich das Publikum über die Höflichkeit
der Beamten und der Polizei überhaupt bil-
det; in deren Hände ruht also in dieser Be-
ziehung ein gut Teil der Verantwortung für das
Ganze, und dessen muß sich ein jeder von
ihnen jederzeit bewußt sein. Ueberhaupt, meine
Herren halten Sie, bitte, stets an dem Grund-
satz fest, auf welchem ich voll und ganz stehe,
daß die Polizei des Publikums wegen da ist,
daß sie da ist zum Schutze und zur Unter-
stützung des Publikums, und daß das Publi-
kum ein Recht hat, den Rat, die Hilfe und
die Unterstützung der Polizei innerhalb ihrer
Zuständigkeit überall und schnell und bereit-
willig zu finden.

Camen, 16. April. (Pflichten des Hauswirts.)
Eine wichtige Entscheidung des Reichsgerichts,
die die Verpflichtung des Hauswirts, Flur und
Treppen gangbar zu erhalten, näher erläutert,
wird in der „Jur. Wochenschr.“ mitgeteilt. Auch
ohne ausdrückliche Abmachung umfaßt der Ge-
brauch des Mieters auch die zu dessen Aus-
übung erforderliche Mitbenutzung der Haus-
teile, insbesondere die von Fluren und Treppen. Des-
halb ist es Vertragspflicht des Vermieters, diese
Teile während der Mietzeit in gebrauchsfähigem
Zustande zu erhalten, sobald ihre Benutzung
ohne Gefährdung von Gesundheit und Leben
erfolgen kann. Im Fragefall war die Mieterin
durch Hinlegen oder Viegellassen eines Brettes
im Hausflur ohne Anbringung einer Schutz-
vorrichtung gefallen. Der Mieterin gegenüber
ist die Haftpflicht des Vermieters erheblich er-
weitert im Gegenfalle zu den nur im Hause
verkehrenden dritten Personen. Letzteren gegen-
über, so sagt das Reichsgericht, genügt die An-
bringung einer Schutzvorrichtung oder Beleuch-
tung für die gewöhnliche Zeit des Verkehrs
im Hause, während der Mieter während jeder
Tages- und nötigenfalls auch für die Nacht-
zeit die Herstellung eines gesicherten Durch-
gangs durch den Hausflur verlangen darf.

— Essen, 14. April. Die hiesige Zeche
„Rheinpreußen“ kaufte von der Stadt Mors
Grundstücke zum Preise von 225 000 Mark und
errichtet darauf 1000 Arbeitswohnhäuser.

— Köln, 14. April. Der Prozeß gegen den
aus der Haft nach Paris entflohenen und kürz-
lich ausgelieferten Kaufmann Adolf Bauer
ist zu Ende gegangen. Das Gericht erklärte
ihn für schuldig und verurteilte ihn, unter
Einrechnung der am 2. Oktober 1902 gegen ihn
erkannten Gefängnisstrafe von einem Jahre,
wegen Untreue und Unterschlagung in zwei Fäl-
len zu zwei Jahren Gefängnis.

* * *

ausnahmeweise nicht zustande. Eine Equipage
fuhr vor, der eine in kostbare Pelze gehüllte
junge Frau entstieg, eine Freundin Wandas,
welche diese zu einem Wohltätigkeitsbazar ab-
holen wollte.

Wanda war froh, dem Fürsten ausweichen
zu können, sie eilte fort, um sich umzukleiden,
und als sie schon im Wagen saß, erschien
Fürst Hochheim erst am Kaffeetisch; der Haus-
herr ließ sich entschuldigen und Harold hatte
schon, als Wanda sich zu der Ausfahrt rüs-
tete, das Haus verlassen.

So kam es, daß Frau Isa und der Fürst
sich allein am Kaffeetisch gegenüber saßen, die
Hausfrau von einer besonderen Liebesschwär-
mer, der Gast schweigend und verstimmt.

Was war geschehen? Sie mußte es um
jeden Preis herausbringen. Wenn sie nur erst
gewußt hätte, wie das anzufangen sei, ohne
den Freund zu verletzen.

„Wanda läßt sich niemals entschuldigen“,
sagte sie, die Tassen füllend und dann mit einer
freudlich einladenden Bewegung ihm die
Kuchenschale reichend, „es war meiner Tochter
sehr unangenehm, daß sie auf diese trauliche
Plauderstunde verzichten sollte, aber die lieben
Freundinnen lassen sich nicht abweisen. Um
nicht Anlaß zu einem Mißverständnis zu geben,
schloß Wanda sich an.“

Der Fürst verneigte sich, seine weiße Hand
spielte mit dem Mokkasüß, seine blauen Au-
gen blitzten grimmig unter den buschigen Brauen
hervor.

Es wurde Isa immer unbehaglicher. Sollte
das, was sie so viel erwogen und so sorgsam
gefordert hatte, sich als ein Luftschloß erweisen
und der schillernden Seifenblase gleich in ein
Nichts zerfließen?

Sie aß so leidenschaftlich gern Kuchen, und
während sie sich an einem Stück nach dem an-
dern belektete, faßte sie langsam Mut.

Der Fürst hatte langsam eine Tasse von
dem aromatischen Getränk geschlürft, als Isa
ihn zum Rauchen aufforderte.

„Da Sie den Kuchen heute verschmähen, Sie
entschädigen Sie sich durch eine Havanna, Sie
wissen, daß ich den Zigarrenrauch am Kaffe-
tisch liebe.“

Der alte Herr verneigte sich. „Mir ist die
Luft an allem vergangen, liebe, verehrte Freun-
din. Es wird am besten sein, ich verabschiede
mich jetzt, um mich für die nächsten Monate
auf mein Gut Hochheim zu verbannen.“

Isa reichte ihm die wieder gefüllte Tasse
hin, rührte Zucker und Sahne zurecht und sah
den Fürsten resolut an. „Ich halte es für
richtiger, wenn Sie sich mir anvertrauen, mein
Freund. Haben Sie mit meinem Manne
Differenzen gehabt, so bin ich gern bereit, alles
wieder ins Gleichgewicht zu bringen, ich vermag viel,
über ihn.“

Der Fürst bewegte nachdenklich das schöne,
weiße Haupt. „Ich möchte mich nicht zum
zweitenmale der Gefahr aussetzen, gänzlich miß-
verstanden zu werden.“

„Das haben Sie von mir nicht zu fürch-
ten.“ Isa war so ängstlich auf ihren Gatten,
daß sie nur mit Mühe ihren Mut verbar. „Mein
Mann benimmt sich in persönlichen
Angelegenheiten hilflos wie ein Kind. Was
Sie auch mit ihm zu besprechen hatten, es wäre
in Ihrem Interesse gewesen, mich vorher da-
von zu unterrichten, damit ich Ihnen die Wege
ebnen konnte.“

Trotzdem sie mit einer freundlichen Gefas-
senheit sprach, flammte sie innerlich, und unter
ihren halbgeöffneten Lidern hervor suchte sie
den Fürsten für ihre Wünsche zu hypnotisie-
ren.

Er strich mehrmals mit einer nervösen Faust
über seinen lang herabwallenden, weißen Bart,
den alle Damen so gern bewunderten.

„Sie wissen nicht, um was es sich han-
delt“, sagte er kleinlaut.

„Vielleicht doch!“ ermunterte Isa, „ich ver-
mute, daß es sich um einen Wunsch, eine Bitte
handelt, die ich Ihnen im voraus gewähre.“

Hochheim lächelte mit unmaßhaltlicher
Malice. „So ermutigte mich auch Ihr Gatte
— in dem Glauben, daß ich mich in einer pe-
kuniären Kalamität befinde.“

„Wie geschmacklos!“ rief Isa, ein Pächeln
verbergend, „das sieht dem guten Altmann
ähnlich!“

Die Haltung des Fürsten wurde zurecht-
gerichtet. Er sah betroffen auf.

„Ich hoffe, Sie werden überzeugt sein, daß
ich in Ihnen ein Bild schöner, kraftvoller Män-
lichkeit schon immer verehrt habe,“ vollendete
Isa mit Würde.

„Es mag unnatürlich erscheinen, wenn ein
Mann von nahezu sechzig Jahren feurig wie
ein Dreißiger empfindet. Aber ich liebe Wanda
mit einer Kraft und Tiefe, deren ich früher
vielleicht nicht fähig gewesen wäre! Diese
Liebe macht mich jung und täuscht mich über

meine Jahre hinweg. Ich glaube, der Ge-
liebten ein Freund, ein ergebener Vasall sein
zu dürfen — in den Augen Ihres Gatten bin
ich ein Wahnsinniger.“

Auch Frau Altmann hatte sich erhoben.
Sie sah prächtig aus mit den vollen Schultern
und der üppigen, formvollendeten Gestalt.
Durch das kunstvoll gefrisierte Haar zog sich hier
und dort ein Silberfaden, die Flügel aber waren
noch ohne Schärfe, ohne Falten.

Die Freude bligte nur so aus ihren dunklen
Augen. Hochheim konnte sich gratulieren zu
einer solchen Schwiegermutter. Beide Hände
reichte sie ihm.

„Ich finde an dieser Neigung nichts Un-
natürliches, teurer Freund, und ich schätze mich
glücklich, daß Ihre Wahl auf Wanda gefallen
ist.“

„Wie, sprechen Sie im Ernst?“ Der Fürst
schaute tatsächlich wie ein Jahre verjüngt drein,
aus seinen flammenden, weitgeöffneten Augen
strahlte ein solches Feuer, daß selbst ein junges
raschschlagendes Mädchenherz dadurch gegendet,
vielleicht auch gewonnen werden konnte.

Und wie ein Heiligenchein umschwebte sein
weißes Haupt die Gloriole des Aristokratentums,
in Frau Isas Augen wenigstens.

„Wanda darf sich glücklich schätzen!“ flüsterte
sie freudebeugend, „und so wie ich meine Tochter
kenne, wird sie die ihr widersprechende Auszeichnung
zu würdigen wissen.“

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll,
Sie meine teuerste, hochverehrte Freundin, ich
bin wie berauscht. Und nicht Wanda widerfährt
eine Auszeichnung, sondern mir. Ich bedauere
nur, daß ich kein König bin, um meiner süßen
Herzengönigin alle Schätze der Welt zu Füßen
legen zu können.“

Isa, welche ein wenig romantisch veranlagt
war, sog diese pathetischen Worte mit hohem
Entzücken ein. Wenn sie von jeher etwas an
ihrem Gatten bemängelt hatte, so war es sein
durch und durch prosaischer Sinn, für den nach
Isas Ansicht die Poesie ein Buch mit sieben
Siegeln war.

„Welch einen ritterlichen, idealen Gatten
meine Tochter bekommt!“ flüsterte sie mit
leuchtenden Augen, überzeugt, daß in dieser
Stunde ein großes Glück hier seinen Einzug
halte.

„Und Sie sind Wandas ganz sicher?“ fragte
der Fürst voll Unruhe und Spannung.

„Wie, Sie zweifeln noch, mein Freund?“

Alles, was ich erbitte, ist ein wenig Geduld.
Mein Mann könnte Wanda zu Ihren Ungunsten
zu beeinflussen suchen, sie gibt leider sehr viel
auf die oft verschrobenen Ansichten ihres Vaters.
Für einen endlichen Erfolg garantiere ich, mein
Mann folgt sich ausnahmslos meiner besseren
Einsicht.“

„Dann will auch ich an mein Glück glau-
ben!“ rief der Fürst hochaufatmend, „und sa-
gen Sie, teure Freundin, Ihrer Tochter, daß
ich die Fürstin auf Händen tragen und mich be-
scheiden will, als ihr ergebener Kavaliere jeder
ihrer Wünsche erfüllen zu dürfen.“
(Fortsetzung folgt.)

— Durch Verschulden eines Kut-
schers ist die Gattin des Unterstaatssekretärs
v. Fischer vom Reichsschatzamt an der Ecke
des Viktoriaplatzes und der Viktoriastraße beim Be-
steigen eines Straßenbahnwagens verun-
glückt. Frau v. Fischer, die sich bereits auf
dem Trittbrett des Wagens befand, wurde von
einem in raschem Tempo vorbeifahrenden Ge-
schäftswagen heruntergerissen, etwa zwei Me-
ter am Boden mitgeschleift und kam unter das
Pferd, dessen Hufe sie am Kopfe trafen. Frau
v. Fischer hat eine große Kopfverwundung erlitten;
die Hirnschale ist zwar bloßgelegt, doch erscheint
eine Gefahr für das Leben der Dame nicht vor-
handen.

— Eine empfehlenswerte Butterfrau.
Aus Meisse wird geschrieben: Drei konfis-
zierte Fässer mit Quark und zwei Risten mit
Käse befinden sich zurzeit als Beweisobjekt im
hiesigen Gerichtsgebäude und verbreiten einen
recht „angenehmen Duft“. Gegen eine Butter-
frau aus Mogwitz, Kreis Grottkau, und deren
Sohn ist Anzeige an die Staatsanwaltschaft Meisse
wegen eines krassesten Falles ekelerregender Zu-
bereitung von Nahrungsmitteln gemacht wor-
den. Mutter und Sohn hatten zum Einmachen
von Weichquark den Winter über mehrere Fä-
ser benutzt, welche im Herbst v. J. bei der
Reinigung eines Abortes verworfen wurden. Ferner
mußten im Sommer v. J. warme Sitz-
bäder genommen werden; mit diesem Wasser
soll Käse abgewaschen worden sein. Die betref-
fende Butterfrau betrieb einen umfangreichen
Handel nach Breslau. Als ihr Sohn eines Ta-
ges auf die ekelerregende Zubereitung aufmerk-
sam gemacht wurde, äußerte derselbe: „Ach,
die Breslauer... freffen ja alles!“

Vermischtes.

— Der Bund der Handwerker hat sich in Berlin endgültig konstituiert. Die provisorischen Statuten wurden von Vertretern des Handwerkes aus allen Teilen Deutschlands genehmigt und ein Bundesprogramm aufgestellt, enthaltend a. a. den Erlass eines Gesetzes betr. Errichtung eines Gewerberegisters, Umänderung des Handwerkergesetzes, Schaffung eines Handwerksministeriums, staatliche Alters- und Invalidenversicherung für selbstständige Handwerker. Die Bestimmung des provisorischen Statuts, daß nur christliche deutsche Reichsangehörige Mitglieder des Bundes werden können, wurde rüchrichtlich des jüdischen Handwerkes gestrichen. Der Zweck des Bundes ist, alle handwerklichen Interessenten ohne Rücksicht der politischen und Parteistellung zur Wahrung des dem Handwerk gebührenden Einflusses auf die Gesetzgebung zusammenzuschließen und den Handwerkern die gebührende Stellung in den parlamentarischen und kommunalen Körperschaften zu verschaffen.

— Das gesunkene Unterseeboot „A 1“ ist gehoben, nach einer geschützten Stelle geschleppt und dort abermals auf den Felsboden heruntergelassen. Nachdem den Tauchern der Zutritt zum Schiffe ermöglicht war, machten sie die Entdeckung, daß von den 11 zur Zeit der Katastrophe an Bord befindlich gewesenen Leuten nur 10 als Leichen im Boot eingetroffen sind. Man vermutet, daß nach Eintritt des Unglücks, der erste Mann, der Ingenieur, von den übrigen durch die Torpedoröhre aus dem Schiffe gelassen wurde, um den Verunglückten Hilfe zu bringen. Die zehn Anderen haben eine Vorkast in einem Notizbuch hinterlassen, deren Inhalt aber noch nicht bekanntgegeben wurde. Der Verschuß des Bootes ist led geworden und hat Wasser sowie allerhand Seegeräte durchgelassen, welches die Leichen schrecklich verfauldet hat. Die Besatzung war nach der Katastrophe in den wasserdichten Abteilungen eingekerkert und konnte offenbar den Apparat zur Hebung des Unterseebootes an die Oberfläche nicht in Gang bringen.

— Die Ergebnisse der italienischen Berufs- und Gewerbebeziehung, die am 10. Februar zusammen mit der Volkszählung zum ersten Male stattfand, werden soeben veröffentlicht. Als hauptsächlichste Resultate springt hierin zuerst ins Auge, daß Handel und Industrie gegenüber der Landwirtschaft weit größere Fortschritte gemacht haben, als man anzunehmen geneigt war. Der landwirtschaftlichen Bevölkerung von 9,6 Millionen stehen heute schon 5,2 Millionen Personen gegenüber, die von Industrie und Handel leben. Unter den Industrien stehen an erster Stelle die Bekleidungs- und Konfektionsbranche mit 1,1 Millionen Beschäftigten, dann die Webereien und Spinnereien mit 7/8 Millionen. Die freien Berufe umfassen 800 000 Personen und zwar gibt es 70 000 Ärzte, 34 000 Advokaten, 178 000 Staatsbeamte, 129 000 Geistliche und Ordensmitglieder, 103 000 Lehrer und Lehrerinnen. Etwa 2 % der Bevölkerung, nämlich rund 600 000 Personen werden als solche, die von ihren Renten leben, aufgeführt.

— Die amtliche Kartellenquete wird in diesen Tagen mit den Verhandlungen über das Kartell der deutschen Buchhändler ihren Fortgang nehmen, weil man in diesen Kreisen auf baldige Erledigung drängt. Dann erst werden die ursprünglich bereits für den März geplanten Erhebungen über den Grobblech-, Schienen- und Feinblech-Verband, sowie über die Walzdraht- und Drahtstiftindustrie in Angriff genommen werden. Der Grund für diese Verschiebung ist in den gegenwärtig ihrem Abschluß entgegen gehenden Verhandlungen auf Bildung des Stahlwerksverbandes zu sehen, die alles Interesse der beteiligten Kreise in Anspruch nehmen, jedoch für die Kartellenquete wenig Geld übrig gelassen werden. Vor der Sommerpause sollen aber die Verhandlungen über diese Verbände ebenso wie über den Spiritus-Verband noch zum Abschluß gebracht werden. Nach Beendigung sämtlicher Verhandlungen wird ein Generalbericht erstattet werden.

— Ueber Löwenjagden in Mohorro wird der Deutsch-Ostafrikanische Zeitung von dort geschrieben: Ungefähr 2 Kil. von Mohorro entfernt waren Löwen bemerkt worden, deren Spuren in ein kleines Dickicht führten. Hund um das Dickicht hatten Schwarzen alles Gras niedergetreten und d. Gebüsch dicht amstellte. Die Eingeborenen, gegen 100 Mann, waren mit Vorderladern oder mit Speeren bewaffnet. Wir, der Bezirksamtmann, der Polizeifeldwebel, der Gemeindefunktionär und der Brischreiber, verteilten uns und kletterten auf einige in der Nähe stehende Bäume. Nun trat ein Mischenzi vor, der Dawa (Zauberei) machte, d. h. er warf Erde und allerlei andern Kram in das Gebüsch, murmelte allerlei unverständliche Worte und dergleichen Unsinn mehr. Die Mischenzi denken, der Löwe ist auf diese Weise gebannt und greife keinen von den übrigen an. Die Löwen antworteten zuerst nur mit Brüllen und Knurren, bis ihnen die Sache zu unheimlich wurde und sie plötzlich aus dem Dickicht hervorbrachen. Der Bezirksamtmann, der bereits von seinem Baum heruntergeklettert war, erlegte den ersten Löwen, ein starkes männliches Tier. Dann brach ein anderer Löwe auf meiner Seite durch, auf den die Schwarzen aus ihren Vorderladern ein wahres Schnellfeuer richteten. Leider konnte ich nicht zu Schuß kommen, da der Löwe in dem Augenblick, als er durchbrach, sich mitten zwischen den Schwar-

zen befand und ich in diesem Falle leicht einen Menschen hätte treffen können. Ich kletterte nun von meinem Baum herunter und nahm an der Verfolgung des Löwen teil. Doch die Bestie war nur 500 Meter weit gelaufen und dann von dem starken Blutverlust erschöpft liegen geblieben, worauf sie den Fangschuß erhielt. Auch dieses war ein männlicher Löwe. Ein weiblicher wurde auch noch von den Schwarzen erlegt. Drei Löwen entkamen, darunter ein alter Herr mit einer mächtigen Mähne, wahrscheinlich das Familienoberhaupt. Es waren also im ganzen sechs Löwen im Dickicht gewesen, von denen drei zur Strecke gebracht wurden. Hier im Bezirk giebt es sehr viele Löwen, erst vor einigen Tagen wurde von den Mischenzi ein altes weibliches Tier erlegt, das bereits drei Leute zerrissen hatte.

— Auf den Notdrei des Burenkämpfers John Alfred v. Dalwig, der im Burenkriege zu hüllosem Krüppel geschossen wurde und jetzt in Johannesburg dem Verhungern nahe ist, sind in Hamburg bisher 1790 Mark an freiwilligen Gaben gesammelt worden. Außerdem hat der Aldeutsche Verband 1000 Mark für Dalwig bewilligt. Erkundigungen, die die „Tägl. Rundsch.“ über Herrn von Dalwig eingelegt hat, bestätigen, daß er zweifellos früher leistungsfähig gewirtschaftet und mit einem glänzenden Einkommen nicht hauszuhalten verstanden hat; ebenso zweifellos aber steht fest, daß er sich im Burenkrieg glänzend geschlagen und bewährt hat und sich die höchste Anerkennung der Burengenerals, insbesondere Delarens, zu erwerben wußte.

— Eine sensationelle Ehecheidung ist soeben in Budapest ausgesprochen. Der dortige Gerichtshof hat am Sonnabend die Ehe des Barons Richard Mattencloits mit Gräfin Helene Taaffe, der Tochter des gewesenen österreichischen Ministerpräsidenten, aufgelöst. Die Gräfin wurde schon einmal abgewiesen, weil der Gerichtshof schlechte Behandlung seitens des Gatten nicht bewiesen sah, und der Baron wurde aufgefordert, mit seiner Gemahlin zusammenzuleben. Mattencloits weigerte sich dagegen, da er als Ausländer ungarischer Gerichtsentscheidung nicht unterliege. Bei erneuertem Prozeß erklärte der Baron, er wolle sich mit seiner Frau nicht ausöhnen, worauf die Auflösung erfolgte. Bekanntlich hat die Gräfin die Absicht, sich mit einem Kaschauer Arzt namens Friedmann zu verheiraten, welchem Vorhaben jetzt nichts mehr im Wege ist.

— Der Nachlaß des Modepiktors. Gegen die auch von uns unter dieser Ueberschrift gebrachte Notiz richtet sich ein Inserat, das der Sohn des Verstorbenen zur Ehrenrettung seines Vaters erläßt. Es heißt in der Anzeige:

„In verschiedenen Hamburger Zeitungen und anderen deutschen Blättern wird mitgeteilt, daß mein Vater, der am 9. Oktober 1903 zu Hamburg verstorbene Pastor Alexander Demmer, ein Vermögen von 11 1/2 Millionen Mark hinterlassen und zu seinen Lebzeiten nur einen kleinen Teil seines Einkommens versteuert habe. Tatsächlich beträgt das von meinem Vater hinterlassene Vermögen etwas über zweihunderttausend Mark, und die Behauptung einer Steuerhinterziehung kennzeichne ich als schändliche Unwahrheit.“

— Ueber ein kaum glaubliches Beispiel von Volksebarbarei, das sich in Ljebisko, im Gouvernement Pskowa, zugegetragen hat, wird aus Moskau dem „Daily Mirror“ berichtet. Das Dorf Ljebisko war seit längerer Zeit als Wohnort eines schönen Mädchens, namens Aljina Petrovna bekannt, einer Bahngängerin von großer lokaler Berühmtheit. Seit dem Ausbruch des Krieges hatte sie mehrere langandauernde Trancenzustände, die damit endeten, daß sie erklärte, sie wäre in Port Arthur gewesen, und sei entsetzt über die schlechte Behandlung und Entbehrung der Soldaten. Endlich erklärte sie auch, daß alle Reservisten aus dem Distrikt insolge dessen entweder tot sein oder im Sterben lägen. Diese Aussage veranlaßte so große Erregung unter den Bauern, daß sämtliche Nachfragen angestellt werden mußten, die natürlich ergaben, daß nichts davon auf Tatsachen beruhte. Das versetzte die Dorfbewohner in solche Wut gegen die unglückliche Kasandra, die sie durch ihre Unheilverkündigungen umsonst geängstigt hatte, daß sie das Haus der „Here“ niederbrannten und das Mädchen auf die Straße zerrten. Dann rissen sie ihr die Kleider ab, banden sie an den Schweif eines Pferdes und jagten sie um das Dorf, bis sie dem Tode nahe war.

— Von einem tiefen Schlaf befallen ist der Knecht des Gastwirts Westphal in Damerlow, Kreis Stolp. Der Knecht schläft seit dem 5. April. Am Freitag erwachte er unter dem Bemerkung: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen“, worauf er eine Tasse Kaffee austrank und dann wieder einschlief.

— Die Kirche in Borgund, in welcher seinerzeit die durch das Brandunglück bei Alesund betroffenen Bewohner von Alesund untergebracht wurden, ist in der Nacht von Dieben geplündert worden. In der Sakristei wurde Feuer angelegt. Die Kirche brannte gänzlich nieder. Von den zahlreichen Altartüchern, die die aus dem 12. Jahrhundert stammende Kirche enthielt, wurde nichts gerettet. Einzelne Wertgegenstände, wie der Altarleuchter und Altarleuchter, wurden auf dem Felde gefunden.

— Ein Millionenvermögen ist zu Gunsten der schlesischen Weber ist perfekt geworden. Der Stadt Schweidnitz in

Schlesien ist die landesherrliche Genehmigung zur Annahme der Rentier Adolf Kessel-Stiftung im Betrage von mehr als drei Millionen Mark erteilt worden. Der großherzige Stifter ist der 1902 78-jährig, in Hirschberg verstorbene Mitbegründer und erste Generaldirektor der „Donnersmarchhütte“, früher einfacher Beamter des Grafen Hensel. Er hat die Stadt Schweidnitz zu seiner Universal-erbin eingesetzt. Aus den Mitteln der Stiftung soll zuerst ein Institut für Knaben und später ein solches für Mädchen errichtet werden zur Verpflegung und Erziehung von Kindern verstorbenen oder noch lebender Weber im schlesischen Gebirge und in den Kreisen Hirschberg, Landeshut, Neurobe, Glas, Habelschwerdt, Waldenburg bestimmt, mit dem Zwecke, die Knaben dem Webereihandwerk zu entziehen und sie für einen anderen Beruf, die Mädchen zur hauswirtschaftlichen Arbeit vorzubereiten. Nur wenn die Erziehungsanstalten mit Weberkindern nicht voll besetzt sind — jedes Institut ist mit 50 Kindern bedacht — dürfen auch andere notleidende Waisen Kinder aufgenommen werden. Die Knaben sollen auch körperlich gut ausgebildet und gekräftigt werden. Jedes Institut, für welches besondere Baulichkeiten errichtet werden müssen, erhält eine besondere Schule. Testamentsvollstrecker ist der jeweilige Erste Bürgermeister von Schweidnitz.

— Feierlicher Tod eines indianischen Häuptlings. Bei dichtem Nebel stieß auf der Chicago-Nordwestbahn ein Schnellzug mit dem Oregon Express zusammen. Dem Schnellzuge war ein besonderer Wagen angehängt, in dem sich 63 Indianer befanden, die zu der bekannten Truppe des Buffalo Bill gehörten. Die Leute befanden sich auf der Reise nach Washington, wohin sie sich begaben, um sich vom Präsident Roosevelt vor ihrer Reise nach England zu verabschieden. Bei dem Zusammenstoß wurde dieser Wagen mit den Indianern vollständig zerstört. Drei der Insassen blieben sofort tot, drei wurden tödlich verletzt und 20 andere waren schwer verwundet. Der Tod des Häuptlings „Wichita“ gestaltete sich zu einem äußerst dramatischen Bilde. Der schwerverletzte Häuptling ließ sich neben die Leichen seiner verunglückten Leute tragen. Man brachte ihn dort in eine sitzende Stellung und während die Ärzte an seinen Wunden operierten, rauchte der Häuptling, ohne eine Miene zu verziehen oder eine Klage laut werden zu lassen, seine Pfeife. Als die unverletzten Indianer erfuhr, daß des Häuptlings Tod nahe sei, sammelten sie sich um ihn, wendeten sich dem indianischen Brauche gemäß nach Westen und stimmten feierlich das indianische Totenlied an.

— Kurze Freude. Wegen eines schweren Eittütelstichverbrechens hatte sich dieser Tage ein Arbeiter aus Uettersen vor der Strafkammer des Landgerichts Altona zu verantworten. Nach umfangreicher Beweisaufnahme beantragte der Vertreter der Anklagebehörde, Staatsanwalt Dr. Kaufbach die Freisprechung. Im Uebermaß seiner Freude winkte der Angeklagte, während sich der Gerichtshof zur Beratung zurückzog, einigen im Zuhörerraum befindlichen Freunden lächelnd zu. Wie groß war aber seine Bestürzung, als der Vorsitzende Landeschrichtsrichter Menschling den Spruch des Gerichtes dahin verkündete, daß der Angeklagte des ihm zur Last gelegten Verbrechens im vollen Umfange schuldig sei und daher zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt werde.

— Der Fall ist auch ein Beispiel, wie scharf Staatsanwalt und Gerichtshof in ihren Ansichten miteinander divergieren.

— Die letzte Volkszählung auf Grönland, die am 1. Oktober 1901 vorgenommen wurde, liegt jetzt in ihren Resultaten, vom dänischen Statistischen Amte bearbeitet, vor. Die Zahl der Bewohner Grönlands betrug, wie der „Voss. Jtg.“ geschrieben wird, am Zählungstage genau 11 893 und war seit der letzten Zählung vor 11 Jahren nur um 963 oder kaum 9 v. H. gestiegen; doch ist der Zuwachs des letzten Jahrzehntes wesentlich größer, als der der vorhergehenden Jahrzehnte. So gut wie die ganze Bevölkerung gehört der nichteuropäischen Rasse an u. seit dem Jahre 1840 hat die Zahl der Europäer ständig abgenommen, so daß sie im Jahre 1901 nur noch 272 betrug. Das ganze Areal Grönlands wird mit 2 170 000 Quadratkilometern angegeben, wovon doch nur 88 100 Quadratkilometer nicht dauernd von Eis bedeckt sind. Auf diesen weitgestreckten Landgebieten — allein der gleisereisfreie Teil ist mehr als doppelt so groß wie Dänemark — wohnen also nicht mehr Menschen als in einem kleinen Provinzstädtchen. Eigentliche Städte sind in Grönland nicht vorhanden. Die größten „Wohnplätze“ sind Sukkertoppen mit 382 und Julianehaab mit 333 Einwohnern. Auffallend ist das zahlenmäßige Uebergewicht des weiblichen Geschlechts in Grönland. Die Ursache dieser Erscheinung ist zu suchen in den zahlreichen Unglücksfällen, die eine Folge des gefährlichen Lebens der Männer sind. Die Sterblichkeit hat bedeutend abgenommen, eine Erleichterung, die bei unkultivierten Rassen sehr selten ist, sobald diese unter den Einfluß eines Kulturvolkes gestellt sind. Das Resultat der letzten grönländischen Volkszählung kann daher für die dänische Verwaltung des Nordlandes recht günstig genannt werden.

— Eine neue Petroleum-Lokomotive. Aus einer ganzen Reihe von Gründen würde die Heizung von Lokomotiven mit flüssigem Brennstoff statt mit Kohle einen großen Fortschritt bedeuten; aber nur dort, wo das Petroleum sehr billig ist und sonst kaum recht ausgenutzt werden kann, ist man dazu übergegangen, es auch für den Eisenbahnbetrieb zu verwenden. Jetzt ist zum erstenmal auf einer englischen Eisenbahn eine für Petroleumfeuerung gebaute Lokomotive in Dienst gestellt worden, vorläufig nur für einen Neben Zweck, nämlich zur Transportierung von Güterwagen zwischen einer Eisenbahnstation in London und einem großen Fleischmarkt; demzufolge ist die Maschine auch nur auf eine sehr geringe Geschwindigkeit eingerichtet. Die interessante Maschine hat drei Zylinder, macht 450 Umdrehungen in der Minute und entwickelt zur Bremsung 18 Pferdestärken. Die der Lokomotive beigegebenen Behälter für Wasser und Petroleum sind für den Betrieb eines ganzen Tages ausreichend, so daß die Maschine ohne jede Unterbrechung laufen kann. Die Kühlung des Motors wird durch ein großes Schlangenrohr bewirkt, das mit einem Ventilator versehen ist. Das Gewicht der Lokomotive beträgt etwa 12 Tonnen, während sie 50 Tonnen zu befördern vermag. Die Probefahrt hat in technischen Kreisen lebhaftes Interesse gefunden. Die bisherigen Leistungen werden als vorzüglich bezeichnet, umso mehr als die Maschine eine erhebliche Steigung mühelos überwindet.

Druck und Verlag von C. Mah in Hörde.
Verantw. Redakteur Dr. Werner Kamm

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen telegraphischen Berichten bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammer (Viehverwertungstelle), Berlin W., Köthener Straße 39.

	Berlin am 9. 4.	Hannover am 11. 4.	Dortmund am 11. 4.	Stoll am 11. 4.	Elberfeld am 11. 4.	Offen am 12. 4.	Düsseldorf am 6. 4.
Auftrieb:							
Rinder	4273	271	685	1271	643	784	260
Kälber	1182	47	323	791	455	948	180
Schafe	11038	173	8	354	118	36	—
Schweine	9053	561	1724	2704	1383	2338	1129
Tendenz:							
Rinder	ruhig	gut	gut	ruhig	ruhig	langf.	mittelm.
Kälber	glatt	—	—	glatt	mäßig	—	—
Schafe	ruhig	flott	—	—	—	—	—
Schweine	glatt	gut	—	langf.	—	—	mittelm.
Dosen							
a) vollfleischige, ausgemästete höchst. Schlachtwert.	41—44	43—44	42—43	42	39—42	42	43
b) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	33—36	37—38	36—37	37—38	36—37	35—37	39
c) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	30—31	32—33	31—32	31—32	29—31	—	31—32
d) gering genährte jeden Alters	27—28	—	26—27	—	—	—	—
Bullen							
a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren	39—42	40—41	38—39	40	39—40	38	37
b) vollfleischige jüngere	33—34	—	—	34	33—34	33—34	32—33
c) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	32—34	28—30	29—30	28—29	28	27—28	27—28
d) gering genährte	28—30	—	24—25	24—25	—	—	—
Färren							
a) vollfleisch., ausgemäst. Färren höchst. Schlachtw.	—	38—39	38—39	—	37—39	39	35—36
b) vollfleisch., ausgemäst. Färren höchst. Schlachtw.	31—32	32—34	33—34	34	32—33	34—35	31—32
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entw.	28—29	28—30	29—31	30—31	26—29	29—31	27—28
d) mäßig genährte Kühe und Färren	22—24	—	24—26	25—26	—	22—25	23—24
e) gering genährte Kühe und Färren	20—21	—	—	—	—	—	—
Kälber							
a) Doppellender	—	—	—	72	—	65	—
b) feinste Mast (Vollmilchmast) u. beste Saugkälber	53—54	—	46—48	56	50—52	47—48	61
c) mittlere Mastkälber u. gute Saugkälber	44—47	—	43—45	48—50	43—46	40—44	54
d) geringere Saugkälber	32—36	—	38—42	33—37	34—38	32—38	39—42
e) älteres gering genährtes Jungvieh (Fresser)	25—27	—	—	33—37	—	—	—
Schafe							
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	33—34	36—37	35—37	39	39	37	—
b) ältere Mastlamm	28—30	33—35	—	34—35	33	29—30	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe	22—24	—	—	26—28	—	—	—
d) Gollsteiner Niederungsschafe und Lämmer	—	—	—	—	—	—	—
Schweine							
a) vollf., d. feineren Rassen und deren Kreuzungen bis zu 1 1/2 J., von 200—300 Pfd. Lebendgew.	47—48	50—52	51	50	49	52	51—52
b) Kälber bezw. Ferkelschweine	—	—	—	51	—	49—51	—
c) fleischige	45—46	47—49	49—50	47	47—48	45—48	48—50
d) gering entwickelte	42—44	44—46	47—48	42—45	45—46	—	45—46
e) Sauen	40—42	44—46	47—48	42—45	44—46	—	45—46

*) Kälber- und Schafnotiz vom 8. 4. 04. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfd. Lebendgewicht. Auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20 Proz., die übrigen Märkte ca. 20—22 Proz. Tara ab.